

2⁴⁰ Mark, davon 1²⁰ Mark für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty



fiftyfifty im Internet: www.zakk.de/fiftyfifty

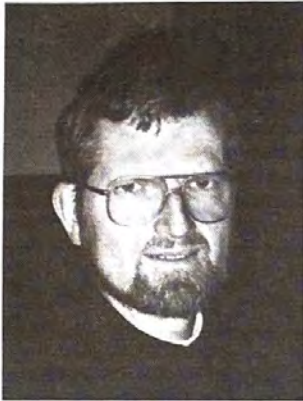
**50 Jahre Erklärung
der Menschenrechte**

Außerdem:

SEXUALITÄT: Wein oder Weib

REPORT: Das war zuviel für mich

SOZIALMEDIZIN: Wer arm ist, lebt im Streß



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

im Oktober feiern wir das Fest des Franz von Assisi. Der Heilige hat im 13. Jahrhundert nach einem Leben in Ausschweifungen und Eitelkeiten nach einem drastischen Bekehrungserlebnis plötzlich auf seinen gesamten Besitz verzichtet und sich in völliger Armut seinen Mitmenschen zugewandt. Die franziskanische Bewegung wurde sehr schnell zu einer weltumfassenden Erscheinung.

Wir Armen-Brüder vom Heiligen Franziskus bemühen uns täglich, in der Nachfolge Jesu Christi obdachlose Menschen zu begleiten. Dabei geht es in erster Linie darum, ihnen zu vermitteln, daß sie trotz ihrer schweren Lebensschicksale akzeptiert sind und Chancen haben, ein Leben in Würde und Selbstachtung zu führen.

Doch nicht nur materielle Hilfe ist vonnöten. Einmal im Monat treffen sich wohnungslose Menschen im Gemein-

saal der Marienkirche an der Oststraße, um zusammen zu essen, zu feiern und zu beten. (Dank an die Ehrenamtlichen von den „Freunden von der Straße“, die die Treffen organisieren.) Die Zusammenkünfte werden regelmäßig von fast 100 Obdachlosen besucht. Allein das zeigt, daß es wichtig ist, einen Rahmen zu bieten, bei denen Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben, annähernd das erfahren, was sie nicht mehr haben: Gemeinschaft und Begegnung, fernab des täglichen Überlebenskampfes und Konkurrenzdruckes.

Apropos: Leider erfahre ich immer wieder von Vorfällen, die dem Ansehen von *fiftyfifty* nicht gerade zuträglich sind, wenngleich es sich um Ausnahmen handelt. Obdachlose beteln mit der Zeitung in der Hand und weigern sich nach dem Kassieren des Geldes, das Blatt herauszugeben. Andere geben nur mißmutig Wechselgeld heraus oder sammeln am Ende des Monats „Spenden“, weil angeblich keine Zeitungen mehr da sind. Wieder andere „verkaufen“ Anzeigen, die nie veröffentlicht werden.

Liebe Leserinnen und Leser, achten Sie bitte immer auf den Ausweis, den unsere VerkäuferInnen offen tragen müssen. Sollten sie dies nicht tun, fragen Sie danach, bevor Sie eine Zeitung, einen Kalender oder einen Schirm kaufen. Geben Sie bitte keine Spenden, es sei denn, sie sind für den Betroffenen selbst gedacht. Menschen, die auf der Straße für Projekte sammeln, handeln nicht in unserem Auftrag. Und Menschen ohne Ausweis sind Trittbrettfahrer, die den guten Ruf von *fiftyfifty* ausnutzen, aber nicht von uns legitimiert sind. Sollte wirklich einmal einer unserer VerkäuferInnen unangenehm auffallen, so sehen sie es ihm/ihr - falls möglich - bitte nach oder informieren Sie uns möglichst unter Nennung der Ausweis-Nummer.

Ich möchte allen danken, die uns bisher in unserem Engagement unterstützt haben. Ich erfahre täglich, daß der Umgang mit unseren VerkäuferInnen fast immer eine Bereicherung darstellt. Ich glaube, daß *fiftyfifty* die Kommunikation zwischen Arm und Reich verbessert hat und zu mehr Menschlichkeit in unserer von Konsum und Ellenbogenmentalität geprägten Gesellschaft beigetragen hat.

Herzlichst, Ihr

Br. Mathias

PS: Bitte beachten Sie unseren Shop auf Seite 5 in diesem Heft. Warum nicht einmal ein engagiertes Geschenk von *fiftyfifty* kaufen?

S p e n d e n k o n t o

Wenn Sie *fiftyfifty* finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf folgendes Konto: Asphalt e.V., Postbank Essen, Konto-Nummer 53 96 61 - 431, BLZ 360 100 43. Alle Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Eine Spendenquittung stellen wir auf Wunsch gerne aus. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger (Feld: Verwendungszweck) anzugeben.

fiftyfifty

fiftyfifty, Straßenmagazin
für unsere Stadt

IMPRESSUM

Herausgeber:

Asphalt e.V., Düsseldorf

Duisburger Tafel e.V., Duisburg

Diakonie Mönchengladbach
„Wohnraumhilfe“

Diakonie Krefeld

Redaktionsleitung:

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

CvD:

Petra Koch

Koordination:

Kaisa Justus

Kultur:

Dr. Olaf Cless

Kontraste:

Volker Rekißke

Lokalredaktion Duisburg:

Bettina Richtler

Fon und Fax: 0203-35 01 80

Lokalredaktion Mönchengladbach:

Jörg Trieschmann

Fon und Fax: 02161-17 71 88

Lokalredaktion Krefeld:

Wolfgang Wiedemann

Fon: 02151-370 53

Fax: 02151-39 34 09

Layout:

in puncto Design und Werbegrafik

Heike Hassel, Rike Casper

Fax 0211-307358

Druck:

Tiamat Düsseldorf

Anzeigen:

Andersson GmbH,

Tel. 0211-90 18 123

Es gilt die Anzeigenpreisliste

vom 01.02.1996

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty, Ludwigshafener Str. 33f

40229 Düsseldorf,

Tel. 0211-22 94 060

Fax 0211-92 16 389

Internet-Adresse:

<http://www.zakk.de/fiftyfifty>

e-mail: fiftyfifty@zakk.de

Titelbild: El Gordo





Was die LeserInnen sagen ...

In der Fortsetzungsgeschichte „Alexander“ äußert dieser sehr drastisch seinen Widerwillen gegen Religion im Allgemeinen und die christlichen Kirchen im Besonderen. Diese Äußerungen halte ich - gelinde gesagt - für unangebracht, auch im Rahmen einer Erzählung, denn schließlich sind gerade Christen um den Erfolg von *fiftyfifty* und die Situation der Obdachlosen bemüht.

Anneliese Müller

Ihr Artikel über Flüchtlinge ist sehr gut. Engagiert, an Einzelfällen orientiert und zutiefst hintergründig. In diesen Zeiten, in denen Ausländer zu Sündenböcken gestempelt werden, äußerst notwendig. Wie sagte doch die Ausländerbeauftragte der Bundesregierung, Cornelia Schmalz-Jacobsen: In Deutschland redet kaum jemand mehr von Integration, wir sind auf Abschottung, Abschiebung und Haß programmiert. In Bayern soll sogar wieder Sippenhaft eingeführt werden. Als Strafe für die Taten von „Mehmet“ sollen seine unbescholtene Eltern gleich mit rausgeschmissen werden, seine Geschwister indes dürfen bleiben. Wo leben wir? Wie weit ist es schon wieder gekommen? Als „Mehmet“ ein kleines Kind war, bekam er täglich (auch über die Medien) vermittelt: Ausländer sollen gefälligst die Schnauze halten und können froh sein, wenn ihnen nicht das Dach über dem Kopf abgefackelt wird, siehe Solingen, Hünxe, Mölln, Rostock usw. In einer aussichtslosen Situation ist Kriminalität zwar keine Entschuldigung, aber erklärbar. Im übrigen wird die angeblich hohe Ausländerkriminalität von den Medien und rechten Kreisen stets aufgebauscht. Die allermeisten Ausländer leben friedlich in Deutschland und sind durchaus bemüht, sich zu integrieren.

Hartmut Lüders

Wenn der Aufschrei, der aus den Büchern von Eckart Roese (50 Jahre Allgemeine Erklärung der Menschenrechte) klingt, nicht zu einem Aufruf der unverbindlichen Belanglosigkeit verkommen soll, ist auch in

Düsseldorf eine konkrete Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen zu verlangen. Wenige Meter entfernt, in der Mahn- und Gedenkstätte der Stadt Düsseldorf in der Mühlenstraße, finden sich Namen und Adressen für diese Verbrechen und Verbrecher. So bleibt nach der Rehabilitierung von Widerstandskämpfern wie Jürgens, Andresen u.a. (nach 53 Jahren!) die Frage, welches Düsseldorfer Unternehmen denn inzwischen „seine“ Zwangsarbeiter entschädigt hat, die während der Nazi-Zeit in Düsseldorf ausgebeutet und um Gesundheit und Leben gebracht wurden. Dazu gehört zum Beispiel die Gerresheimer Glashütte. Wann entschädigt die Firma Henkel die jüdischen Opfer, denen, nachdem sie vergast worden waren, das Gold aus den Zähnen gebrochen wurde? Der Handel mit dem Zahngold wurde über die „Degussa“ abgewickelt. An dem Gewinn der „Degussa“ partizipierte auch Henkel schon während der Nazi-Zeit. Erst kürzlich hat Henkel sein „Degussa“-Aktienpaket für viele Millionen abgestoßen. Aus diesem Gewinn könnten die Opfer, wenn das überhaupt noch möglich ist, entschädigt werden. 53 Jahre lang haben sich Politiker und Unternehmen um diese Schuld gedrückt. Jetzt hätten sie die Möglichkeit, endlich auch diesem Aspekt der Menschenrechte nachzukommen.

Uwe Koopmann

Was die Medien sagen ...

(Mönchengladbachs) Oberbürgermeisterin Monika Bartsch hat die Schirmherrschaft für das Straßenzeitschriftenprojekt *fiftyfifty* des Diakonischen Werkes übernommen. ... „Ich wünsche den Verkäufern Durchhaltekraft bei Ihrer Arbeit, auf die sie stolz sein können, so Monika Bartsch, die die Bürgerinnen und Bürger der Vitusstadt bittet, das Projekt durch den Kauf von *fiftyfifty* zu unterstützen.“

Rheinische Post

Das Leben auf der Straße hat ihm die Kraft geraubt.

Unser Verkäufer

Werner Landwehr

ist am 22.9.98
im Alter von 49 Jahren gestorben.

Es trauert das Team von
fiftyfifty - Das Straßenmagazin.

AUSSTELLUNG

Kinderleben, Kinderträume

Seite 4



50

TITEL

50 Jahre Erklärung der Menschenrechte

Seite 6

Der Hammer des Monats

Seite 12



SOZIALMEDIZIN

Wer arm ist, lebt im Streß

Seite 14

SEXUALITÄT

Wein oder Weib

Seite 16



REPORT

Ohne Bleibe, ohne Hoffnung

Seite 20



NEU!

SHOP

Seite 22

Kinderleben, Kinderträume

Portraits aus einem nachrevolutionären Land



Ein kleiner Junge stochert mit einer Eisenstange im Müll, auf der Suche nach etwas Brauchbarem. Kinderarbeit ist im nachrevolutionären Nicaragua längst keine Seltenheit mehr. Schuhputzer etwa ziehen durch die Straßen der großen Städte auf der Jagd nach Touristen. Ein kleiner Junge verschränkt seine schwarz beschmierten Hände über die zum Schemel umfunktionierte Holzkiste und wagt ein vorsichtiges Lächeln.

Bilderwechsel: Eine kleine, verwahrloste Rotzgöre mit zerzaustem Haar und schmutzigem T-Shirt zieht mit großen Augen die Betrachter in ihren Bann. Eine andere lächelt verschmitzt, ein Grübchen auf der Wange, die langen Haare mit einem Reif zuückgesteckt und ordentlich frisiert. Fotos einer Ausstellung des Fotografen El Gordo, die vom 8. bis zum 31. Oktober im zakk in Düsseldorf (Fichtenstr. 40) zu sehen ist. Die Schau findet im Rahmen der „Dritte-Welt-Tage“ statt und ist bereits die dritte ihrer Art. In den beiden Vorjahren hat El Gordo mit der Linse Männer und Frauen des kleinen mittelamerikanischen Landes eingefangen, das einmal die Hoffnung auf eine gerechte Gesellschaft und den neuen Menschen hervorgebracht hat. Die Kinderfotos kommen diesem Ideal noch am nächsten, auch wenn Nicaragua längst wieder nach den Gesetzen des globalen kapitalistischen Weltmarktes regiert wird. Denn Kinder - in aller Welt - haben noch etwas Unbeschwertes, Befreites, wie etwa die beiden Jungen auf dem Pferdekarren, die sich freundschaftlich, ohne Kalkül und berechnende Taktik, in den Arm nehmen. Oder der circa Zehnjährige, der auf dem Rücken eines Pferdes sitzt und am liebsten schnell wie der Wind durch die Wälder reiten würde. Doch zum Traum nach Freiheit gesellen sich die Skepsis und Angst vor der Zukunft in seinen Gesichtszügen, die Angst vor dem Erwachsenwerden.

El Gordos Portraits sprechen mit dem Betrachter und erzählen - ganz ohne dramatische Inszenierung - von der Würde und der Verletzbarkeit der Kinderseelen in einem armen Land der „Dritten“ Welt.

Hubert Ostendorf

Verlosung

fiftyfifty verlost einen handsignierten Abzug (Mädchen in Cindad Sandino) von El Gordo. Postkarte mit dem Stichwort „Foto“ an die Redaktion genügt.

KINDERLEBEN

Fotoausstellung von El Gordo
zakk-Kneipe, Fichtenstr. 40, Düsseldorf
geöffnet montags bis donnerstags ab 18 Uhr,
freitags bis sonntags ab 21 Uhr
Vernissage: 8. Oktober, 19 Uhr

MÄDCHENTRÄUME

Erwachsen will ich sein,
sagt das Mädchen,
und arbeiten will ich in einer Fabrik,
in der das Lachen hergestellt wird.

Und in einem Laden,
in dem die Freundlichkeit gehandelt wird,
will ich hinter dem Ladentisch stehen.

Und in einem Lokal,
in dem der Wein der Wahrheit ausgeschenkt wird,
will ich die Gäste bedienen.

Und Städte will ich bauen
für Menschen aller Kontinente,
in denen auf grünen Wiesen bunte Blumen blühen.

Und graue Betonmauern
will ich farbenfroh bemalen,
für leichte Herzen und fröhliche Seelen.

Und Kinder will ich haben, sehr viele
und sie in Schulen und auf Universitäten schicken,
wo sie den Haß verlernen.

Und täglich werde ich ihnen
Liebe auf die Brote schmieren,
damit sie satt und glücklich werden.

El Gordo

50 Jahre Allgemeine Erklärung der Menschenrechte
Für eine Welt frei von Furcht und Not (Präambel)

Zeit zu handeln

Bei amnesty international können Sie etwas tun. Für die Menschenrechte. Unsere Arbeit ist wirkungsvoll – mit Ihrem Engagement oder Ihrer Spende.

Ja, ich will etwas tun.
Bitte senden Sie mir nähere Informationen – DM 5,- in Briefmarken habe ich beigelegt.

Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____

ai
amnesty international
FÜR DIE MENSCHENRECHTE

amnesty international, 53108 Bonn
Spendenkonto 80 90 100,
Sparkasse Bonn, BLZ 380 500 00

Fahrplan Gesundheitsbus

Montag:	9-12	Horizont Neusser Str. 37
Dienstag:	12-15	Altstadt-Armenküche Burgplatz 4
	16-18	Franziskanerkloster Immermannstr./Ecke Oststr.
	19-21	Unterkunft Klosterstr. 59
Mittwoch:	9-11	Horizont
	12-14	Knackpunkt Gruppellostr.
Donnerstag:	9-11	Dorotheenstr.85
	12-15	Altstadt-Armenküche
	16-18	Franziskanerkloster
Freitag:	9-12	Horizont

Der besondere Tip ! Der besondere Tip ! Der besondere Tip ! Der besondere Tip !

Restaurant

La Guna

Neu Neu Neu Neu Neu

Eickener Straße 110
41063 Mönchengladbach
Telefon 0 21 61/ 20 49 94

Neu Neu Neu Neu Neu

familiäres Ambiente zum fairen Preis

alle Gerichte auch zum Mitnehmen

Fahrradverlosung 1 x monatlich

Cocktail Time: Cocktails ab 5 DM

türkische Pizza ab 2 DM ; italienische Pizza ab 3,50 DM

orientalischer Bauchtanz am 1. und 3. Samstag im Monat

Mittwochs frischen Fisch

Öffnungszeiten:

Mo.- Do.	11.00 Uhr bis 14.30 Uhr und 17.00 Uhr bis 24.00 Uhr
Fr. und Sa.	11.00 Uhr bis 14.30 Uhr und 17.00 Uhr bis 1.00 Uhr
So.	11.00 Uhr bis 23.00 Uhr

fiftyfifty-Aktion:

» Und in mir schreit «...«

Eckart Roese malt zu „50 Jahre Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“



Am 10. Dezember 1948 wurde in Paris die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ der Vereinten Nationen verabschiedet. fiftyfifty hat den bekannten Maler Eckart Roesse beauftragt, auf fünf großen Plakatwänden in der Düsseldorfer Altstadt über 50 Tafelbilder zum Thema zu erstellen. Die mitunter drastischen, figurativ-expressiven Werke des Lüpertz-Schülers erzählen von der Vertreibung Obdachloser, von Vergewaltigung, ermordeten Straßenkindern in der „Dritten Welt“ und der Folter von Menschen, die für Freiheit und Gerechtigkeit kämpfen. Roeses Kunstwerke sind ein leidenschaftlicher öffentlicher Aufschrei gegen die unzähligen Verletzungen der Menschenwürde in vielen Ländern dieser Welt. Auch wenn in den vergangenen Jahrzehnten die Menschenrechte völkerrechtlich verankert werden konnten, klaffen zwischen Anspruch und Wirklichkeit weiterhin Welten. Anmerkungen von Volkmar Deile, Generalsekretär der deutschen Sektion von amnesty international.



„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren“: Mit dieser Feststellung, der die Wirklichkeit täglich ins Gesicht schlägt, beginnt Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Ausgearbeitet wurde sie von der 1946 geschaffenen Menschenrechtskommission, der 18 Regierungsvertreter angehörten. Entgegen anderslautender Behauptungen sind nicht nur Staaten des Westens und Ostens, sondern auch neun Länder des sogenannten Südens vertreten gewesen. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte wurde am 10. Dezember 1948 von der UNO-Generalversammlung in Paris verabschiedet. Seitdem ist der 10. Dezember der internationale Tag der Menschenrechte. Obwohl die UNO-Erklärung von 1948 nicht rechtsverbindlich ist, hat sie bis heute außerordentliche Wirkungen. Dies liegt vor allem daran, daß die in der Erklärung fixierten Menschenrechte überall auf dieser Erde die Hoffnungen und Ziele allerer beschreiben, die sich von Unterdrückung und Not befreien wollen.

→

Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948.

Artikel 1: Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen. **Artikel 2:** Jedermann hat Anspruch auf die in dieser Erklärung proklamierten Rechte und Freiheiten ohne irgendeine Unterscheidung, wie etwa nach Rasse, Farbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, nach Vermögen, Geburt oder sonstigem Status. ... **Artikel 3:** Jedermann hat ein Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person. **Artikel 4:** Niemand darf in Sklaverei oder Leibeigenschaft gehalten werden; Sklaverei und Sklavenhandel sind in allen Formen verboten. **Artikel 5:** Niemand darf der Folter oder grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender

„Papier ist geduldig“, sagt der Realist - und hat Recht. Die weltweiten Menschenrechtsverletzungen beweisen, daß wir erst am Beginn der Wirkungsgeschichte der Menschenrechte stehen. Das Erreichte lehrt zugleich, daß der Kampf vieler Menschen, „frei von Furcht und Not leben“ zu können - so steht es in der Präambel der Erklärung -, nicht ohne Aussicht ist. Deshalb gilt auch nach fast 50 Jahren: Die Menschenrechte sind zwar ein „zu erreichendes gemeinsames Ideal“, aber sie sind nicht idealistisch. Sie sind die Grundlage: für das Zusammenleben der Menschen in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit - innerhalb eines Staates und weltweit.

Die Antwort auf Unrechtserfahrungen

Die existentielle Wurzel aller menschenrechtlichen Forderungen ist der Protest gegen erlittenes Unrecht. So ist es auch mit der Menschenrechtserklärung. In der Präambel heißt es, daß die „Mißachtung der Menschenrechte zu Akten der Barbarei führen, die das Gewissen der Menschheit tief verletzt haben“. Damit sind die systematische Vernichtung der Juden durch die Nazis, der Massensmord an Sinti und Roma sowie die politische Verfolgung und die Verbrechen des Zweiten Weltkrieges gemeint. Dies sollte in Zukunft nicht mehr geschehen. In der Präambel wird gefordert, „die Menschenrechte durch die Herrschaft des Rechtes zu schützen, damit der Mensch nicht zum Aufstand gegen Tyrannei und Unterdrückung als letztem Mittel gezwungen wird.“ „Jeder einzelne und alle Organe der Gesellschaft“ haben die Aufgabe, bei der Verwirklichung der Menschenrechte mitzuhelfen. Auch die Wirtschaft und die multinationalen Konzerne sind davon nicht ausgenommen.

Die Unteilbarkeit aller Menschenrechte

Jemand hat die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte einmal als das „am besten gehütete Geheimnis“ bezeichnet. Daran ist viel Wahres. Es ist immer wieder festzustellen, daß auch sogenannte Multiplikatoren nicht wissen, was in ihr steht, geschweige denn, daß sie das Dokument schon einmal in Händen gehalten haben. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte schreibt bürgerliche und politische sowie soziale, wirtschaftliche und kulturelle Rechte fest. Das Folterverbot und die Freiheitsrechte sind in ihr ebenso formuliert wie das durch die Praxis vieler Staaten in Frage gestellte Recht auf Asyl (Artikel 14), das Recht auf Arbeit (Artikel 23), auf soziale Sicherheit (Artikel 25) wie auf Bildung (Artikel 26). Die UNO-Erklärung faßt alle diese Rechte in Artikel 18 zusammen, in dem sie feststellt: „Jeder Mensch hat Anspruch auf eine soziale und internationale Ordnung, in welcher die ... angeführten Rechte und Freiheiten voll verwirklicht werden können.“ Durch die Betonung der Unteilbarkeit

und gegenseitigen Abhängigkeit der zivilen und sozialen Rechte greift der Text von 1948 jeder heute existierenden Verfassung weit voraus. So sehr die individuellen Freiheitsrechte bis heute verletzt werden, so sehr sind die sozialen Rechte praktisch Stiefkinder der Menschenrechte geblieben. Bei der letzten Verfassungsreform nach der Vereinigung Deutschlands sind die in der Menschenrechtserklärung verankerten sozialen Rechte noch nicht einmal zu Staatszielbestimmungen des Grundgesetzes gemacht worden. Eine soziale und internationale Ordnung, die ein Leben ohne Angst, Not, Unfreiheit und Gewalt ermöglicht, ist die Utopie der Menschenrechte. An ihr können sich alle staatlichen Ordnungen ein Beispiel nehmen, in dem sie kein Recht aus der Erklärung über ein anderes stellen, keines der Rechte benutzen, um ein anderes Recht unwirksam zu machen und die Rechte des Einzelnen nur begrenzt sein lassen durch die Rechte anderer Menschen.

Die „Mutter“ des Völkerrechts

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte ist die Basis des internationalen Menschenrechtsschutzsystems. Die Kodifizierung der Menschenrechte in Form von annähernd 70 Verträgen und Abkommen ist die eigentliche Erfolgsgeschichte. Aus der Erklärung von 1948 sind alle wichtigen Konventionen hervorgegangen. Schon bei der Abfassung des deutschen Grundgesetzes durch die Parlamentarische Versammlung zirkulierten die Entwürfe für die Menschenrechtserklärung. Einige Formulierungen sind ihr direkt entnommen. Ähnlich verhält es sich mit den Verfassungen vieler junger Staaten, die aus den antikolonialen Befreiungsbewegungen hervorgegangen sind. Fast alle berufen sich auf die Menschenrechtserklärung. Ebenso die regionalen Menschenrechtsschutzsysteme, die ohne Erklärung von 1948 unvorstellbar sind. Aus ihr haben sich auch die - allerdings bis heute schwachen - Überprüfungsorgane und -instrumente entwickelt. Sie müssen gestärkt werden. Das werden die Regierungen aber nur tun, wenn der Druck von unten zunimmt. Daß Menschenrechte heute zum Beispiel beim Europäischen Menschenrechtsgerichtshof einklagbares Recht sind, ist - unabhängig von ihrer ständigen Mißachtung - der eigentliche Fortschritt.

Wer hätte vor einigen Jahrzehnten gedacht, daß die wichtigsten Menschenrechtsübereinkommen heute von vielen Staaten ratifiziert sind? Wer hat es 1948 für möglich gehalten, daß die Programmsätze der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte einmal einklagbares positives staatliches Recht würden, das die Souveränität der Staaten völkerrechtlich begrenzt und es den Regierenden verbietet, mit den ihnen anvertrauten Menschen so umgehen zu können, wie sie es für richtig halten? Wer hätte damit gerechnet, daß nach der Wiener Weltmenschrechtskonferenz das Amt



der Behandlung oder Strafe unterworfen werden. **Artikel 6:** Jedermann hat das Recht, überall als rechtsfähig anerkannt zu werden. **Artikel 7:** Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich und haben ohne Diskriminierung Anspruch auf gleichen Schutz durch das Gesetz. Alle haben Anspruch auf gleichen Schutz gegen jede Diskriminierung, welche die vorliegende Erklärung verletzen würde, und gegen jede Aufreizung zu einer derartigen Diskriminierung. **Artikel 8:** Jedermann hat einen Anspruch auf einen wirksamen Rechtsbehelf bei den zuständigen innerstaatlichen Gerichten gegen Handlungen, die seine ihm nach der Verfassung oder nach dem Gesetz zustehenden Grundrechte verletzen. **Artikel 9:** Niemand darf willkürlich festgenommen, in Haft gehalten oder des Landes verwiesen werden. **Artikel 10:** Jedermann hat in voller Gleichberechtigung Anspruch darauf, daß über seine Ansprüche und Verpflichtungen und



über jede gegen ihn erhobene strafrechtliche Anklage durch ein unabhängiges und unparteiisches Gericht in billiger Weise und öffentlich verhandelt wird. **Artikel 11:** (1) Jeder wegen einer strafbaren Handlung Angeklagte hat Anspruch darauf, als unschuldig zu gelten, bis eine Schuld in einem öffentli-

chen Verfahren, in dem er alle für seine Verteidigung notwendigen Garantien gehabt hat, gemäß dem Gesetz nachgewiesen ist. (2) Niemand darf wegen einer Handlung oder Unterlassung verurteilt werden, die zur Zeit ihrer Begehung nach inländischem oder nach internationalem Recht nicht strafbar war. Ebenso darf keine schwerere Strafe als die im Zeitpunkt der Begehung der strafbaren Handlung angedrohte Strafe verhängt werden. Artikel 12: Niemand darf willkürlichen Eingriffen in sein Privatleben, seine Familie, seine Wohnung und seinen Schriftverkehr oder rechtswidrigen Beeinträchtigungen seiner Ehre und seines Rufes ausgesetzt werden. Jedermann hat Anspruch auf rechtlichen Schutz gegen solche Eingriffe oder Beeinträchtigungen. Artikel 13: (1) Jedermann hat das Recht, sich innerhalb eines Staates frei zu bewegen und seinen Wohnsitz frei zu wählen. (2) Jedermann hat das Recht, jedes Land einschließlich seines eigenen zu verlassen und in sein Land zurückzukehren. Artikel 14: (1) Jedermann hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen. (2) Das Recht kann im Fall einer Verfolgung wegen echter nichtpolitischer Verbrechen oder wegen Handlungen, die gegen die Ziele und Grundsätze der Vereinten Nationen verstoßen, nicht in Anspruch genommen werden. Artikel 15: (1) Jedermann hat einen Anspruch auf eine Staatsangehörigkeit. (2) Niemandem darf eine Staatsangehörigkeit willkürlich entzogen noch ihm das Recht versagt werden, seine Staatsangehörigkeit zu wechseln. Artikel 16: (1) Männer und Frauen im heiratsfähigen Alter haben ohne Beschränkung auf Grund der Rasse, der Staatsangehörigkeit oder der Religion das Recht, eine Ehe einzugehen und eine Familie zu gründen. Sie haben gleiche Rechte bei der Eheschließung, während der Ehe und bei Auflösung der Ehe. (2) Eine Ehe darf nur im freien und vollen Einverständnis der künftigen Ehegatten geschlossen werden. Artikel 17: (1) Jedermann hat das Recht, allein oder in Gemeinschaft mit anderen Eigentum zu haben. (2) Niemand darf willkürlich seines Eigentums beraubt werden. Artikel 18: Jedermann hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit ... Artikel 19: Jedermann hat das Recht auf Freiheit der Meinung und der Meinungsäußerung ... Artikel 20: (1) Jeder-



v.l.n.r.: Eckart Roesse, Hubert Ostendorf und Bruder Matthäus

eines Hochkommissars für Menschenrechte geschaffen würde? Wer hätte es für möglich gehalten, daß im Juni 1998 eine Regierungskonferenz zusammengetreten ist, um das Statut für einen Internationalen Strafgerichtshof zu verabschieden? All diese Fortschritte sind das Ergebnis weltweiter Anstrengungen beim Kampf um die Menschenrechte, da braucht die Menschenrechtsbewegung ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Aber es bleiben Fragen: Warum wurden die Erfolge erst nach Katastrophen wie im früheren Jugoslawien oder in Ruanda möglich? Warum werden immer noch in der Hälfte aller Staaten Menschen wegen ihrer Meinung, ihres Glaubens, ihrer Rasse, ihres Geschlechts oder ihrer ethnischen oder sozialen Herkunft inhaftiert? Warum werden in einem Drittel aller Staaten Menschen gefoltert? Die Erfolgsgeschichte der Menschenrechte darf den Blick auf den Schmerz und das Leid, das Menschen anderen unter bestimmten politischen Verhältnissen zufügen, nicht verstellen. Und: Mit der erfolgreichen Hilfe für jeden von Menschenrechtsverletzungen bedrohten Bürgern halten wir offen, was der Talmud mit den Worten „Wer ein Menschenleben rettet, rettet eine ganze Welt“ ausdrückt.

Die Menschenrechte sind universell gültig

Die Menschenrechte sollten von Anfang an universell gültig sein. Das sagt auch schon der Name: Die Übersetzung des englischen Wortes „Universal“ mit „Allgemeine“ Erklärung der Menschenrechte gibt dies nur unvollkommen wieder. Die Menschenrechte sollen überall gel-

Roesse-Bilder sorgen für Aufsehen. Kunst-Schock hilft Obdachlosen

(ff) Die *fiftyfifty*-Kunst-Aktion zum Thema Menschenrechte hat viel Aufmerksamkeit erregt. Die NRZ empfindet den „Kunst-Schock“ als „anklagend, schamlos, brutal, knallbunt und grell. ... Die Bilder zeigen in expressiven, ja, wütenden Pinselstrichen, was täglich in der Welt an Unrecht geschieht. Vertreibung, Verfolgung, Vergewaltigung, Folter, Mord.“ Doch die Werke des Lüpertz-Schülers sollen nicht nur provozieren, sondern ganz konkret einen finanziellen Beitrag zur Unterstützung der Obdachlosenaktion *fiftyfifty* darstellen. Sie kosten zwischen 100 und 5.000 Mark und liegen damit „preislich weit unter dem Marktwert“, wie Galerist Siegfried Blau erläutert. (An dieser Stelle herzlichen Glückwunsch zum 20jährigen Galerie-Bestehen und vielen Dank für die vielen Aktionen mit Immendorff, Uecker u.a.)

Wer eines der Roesse-Bilder kaufen möchte, setze sich bitte mit der Galerie Blau, Hohe Str. 16 in Düsseldorf (0211/131456) in Verbindung.

→

Lebensmittel Nr. 1

Die Stadtwerke Düsseldorf versorgen über 600.000 Menschen, sowie Gewerbe und Industrie mit jährlich rund 65 Millionen Kubikmetern Trinkwasser.

Voraussetzung für die einwandfreie Beschaffenheit ist der Einsatz ausgereifter

Technik bei Gewinnung, Aufbereitung und Verteilung sowie unsere konsequente Forschungs- und Entwicklungsarbeit.

Grundlegend ist auch der vorbeugende Gewässerschutz, der in besonderem Maße den Rhein betrifft:

Gemeinsam mit anderen Wasserwerken in nationalen und internationalen Verbänden engagieren wir uns für die Reinhaltung unserer wichtigsten Wasserquelle.

So garantieren wir die hohe Qualität des wichtigsten Lebensmittels – Trinkwasser.

**Stadtwerke
Düsseldorf AG**

ten. Eingeschränkt wurde dies allerdings durch das „Nichteinmischungsgebot“ der UNO-Charta, auf die sich Regierungen immer wieder berufen haben, um Kritik von außen abzuwehren oder zu schwächen. Mit dieser Unklarheit haben die 171 Staaten, die vor fünf Jahren in Wien auf der UNO-Weltmensenrechtskonferenz eine Schlußerklärung und einen Aktionsplan verabschiedet haben, Schluß gemacht und festgestellt: „Der universelle Charakter dieser Rechte und Freiheiten steht außer Frage“. Schließlich: „Die Förderung und der Schutz aller Menschenrechte ist eine legitime Angelegenheit der internationalen Gemeinschaft“. Und in Wien ist noch mit einem anderen Mißverständnis aufgeräumt worden. Die Konferenz hat das Recht auf Entwicklung zum integralen Bestandteil der Menschenrechte gemacht und festgestellt: „Wenngleich die Entwicklung die Durchsetzung aller Menschenrechte erleichtert, ist es nicht zulässig, sich auf Entwicklungsrückstände zu berufen, um die Einschränkung international anerkannter Menschenrechte zu rechtfertigen.“ Das überzeugt, wenn sich auch nicht alle Politiker daran halten. Allzuoft hört man folgenden Unsinn: „Wer hungert, braucht keine Menschenrechte, sondern etwas zu essen.“ Das Gegenteil ist richtig. Wer soziales Elend beseitigen will, braucht die politischen Rechte wie die Luft zum Atmen. Ohne Meinungs-, Versammlungs- und Organisationsfreiheit ist der Kampf für die Durchsetzung sozialer Rechte nicht zu führen. Und den Beweis, daß Folter und Mißhandlungen die Entwicklung fördern, hat noch keiner erbracht. Richtig ist deshalb: Alle Rechte brauchen sich gegenseitig. Und keines darf benutzt werden, um ein anderes auszuhebeln.

An anderer Stelle der Wiener Abschlusserklärung heißt es: „Zwar ist die Bedeutung nationaler und regionaler Besonderheiten und unterschiedlicher historischer, kultureller und religiöser Voraussetzungen im Auge zu behalten, aber es ist die Pflicht der Staaten, ohne Rücksicht auf ihr jeweiliges politisches, wirtschaftliches und kulturelles System, alle Menschenrechte und Grundfreiheiten zu fördern und zu schützen.“ Man hätte es auch positiv formulieren können, denn in allen Kulturen, Religionen und Regionen gibt es wegen der Erfahrung erlittenen Unrechts ein Bewußtsein für menschliche Würde und Gerechtigkeit. Anders herum ausgedrückt: Kulturelle und religiöse Besonderheiten dürfen nicht gegen die Rechte der Frauen in Stellung gebracht werden - so lautete auch die Botschaft der Peking Weltfrauenkonferenz der UNO von 1995.

mann hat das Recht auf Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit zu friedlichen Zwecken. (2) Niemand darf gezwungen werden, einer Vereinigung anzugehören. Artikel 21: (1) Jedermann hat das Recht, an der Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten seines Landes unmittelbar oder durch frei gewählte Vertreter teilzunehmen. (2) Jedermann hat unter gleichen Bedingungen das Recht auf Zugang zu öffentlichen Ämtern in seinem Lande. (3) Der Wille des Volkes bildet die Grundlage für die Autorität der öffentlichen Gewalt; dieser Wille muß durch wiederkehrende, echte, allgemeine und gleiche Wahlen zum Ausdruck zu kommen, die mit geheimer Stimmabgabe oder mit einem gleichwertigen freien Wahlverfahren stattfinden. Artikel 22: Jedermann hat als Mitglied der Gesellschaft Recht auf soziale Sicherheit und hat Anspruch darauf, durch innerstaatliche Maßnahmen und internationale Zusammenarbeit unter Berücksichtigung der Organisation und der Hilfsmittel jedes Staates in den Genuß der für seine Würde und die freie Entwicklung seiner Persönlichkeit unentbehrlichen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte zu gelangen. Artikel 23: (1) Jedermann hat das Recht auf Arbeit, auf freie Berufswahl, auf angemessene und befriedigende Arbeitsbedingungen sowie auf Schutz gegen Arbeitslosigkeit. (2) Alle Menschen haben ohne jede Diskriminierung das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit. (3) Jedermann, der arbeitet, hat das Recht auf gerechte und günstige Entlohnung, die ihm und seiner Familie einer der menschlichen Würde entsprechende Existenz sichert und die, wenn nötig, durch andere soziale Schutzmaßnahmen zu ergänzen ist. (4) Jedermann hat das Recht, zum Schutze seiner Interessen Gewerkschaften zu bilden und solchen beizutreten. Artikel 24: Jedermann hat das Recht auf Arbeitspausen und Freizeit einschließlich einer angemessenen Begrenzung der Arbeitszeit sowie auf regelmäßigen bezahlten Urlaub. Artikel 25: (1) Jedermann hat das Recht auf einen für die Gesundheit und das



Wohlergehen von sich und seiner Familie angemessenen Lebensstandard, einschließlich ausreichender Ernährung, Bekleidung, Wohnung, ärztlicher Versorgung und notwendiger sozialer Leistungen, sowie ferner das Recht auf Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität, Verwitwung, Alter oder von anderweitigem Verlust seiner Unterhaltsmittel durch unverschuldete Umstände. (2) Mütter und Kinder haben Anspruch auf besondere Hilfe und Unterstützung. Alle Kinder, eheliche und außereheliche, genießen gleichen sozialen Schutz. Artikel 26: (1) Jedermann hat das Recht auf Bildung. Der Unterricht muß zum mindesten in der Elementar- und Grundstufe unentgeltlich sein. Der Elementarunterricht ist obligatorisch. Fach- und Berufsschulunterricht müssen allgemein verfügbar sein, und der Hochschulunterricht muß nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten allen in gleicher Weise offenstehen. ... Artikel 27: (1) Jedermann hat das Recht am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich an den Künsten zu erfreuen, am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften teilzunehmen. (2) Jedermann hat das Recht auf Schutz der geistigen und materiellen Interessen, die sich für ihn als Urheber von Werken der Wissenschaft, Literatur und Kunst ergeben. Artikel 28: Jedermann hat Recht auf eine soziale und internationale Ordnung, in der die in dieser Erklärung ausgesprochenen Rechte und Freiheiten voll verwirklicht werden können. Artikel 29: (1) Jedermann hat Pflichten gegenüber der Gemeinschaft. (3) Diese Rechte und Freiheiten dürfen in keinem Fall im Widerspruch zu den Zielen und Grundsätzen der Vereinten Nationen ausgeübt werden. Artikel 30: Nichts in dieser Erklärung darf dahin ausgelegt werden, daß es für einen Staat, eine Gruppe oder eine Person das Recht begründet, eine Tätigkeit auszuüben oder eine Handlung zu begehen, die auf die Abschaffung, der in dieser Erklärung ausgesprochenen Rechte und Freiheiten hincit.

Menschenrechte - eine Real-Utopie

Recht und Ideal - das macht die Menschenrechte aus. Auch nach 50 Jahren sind wir bei der Realisierung des Zusammenlebens der Menschen erst ganz am Anfang. Nach wie vor sind sie die Hoffnung derer, denen die Menschenrechte vorenthalten werden: zum Beispiel politisch Verfolgte und Minderheiten, Kinder und um ihre Rechte kämpfende Frauen, Flüchtlinge und Asylsuchende. Nach wie vor beschreiben die Menschenrechte die Ziele derer, die gegen Not, Angst, Unfreiheit und Gewalt kämpfen. Und sie sind bereits Berufungsgrundlage für die, die Opfer von Menschenrechtsverletzungen wurden oder von ihnen bedroht sind. Zahlreiche Menschenrechtsorganisationen, darunter amnesty international, kämpfen für ihre Durchsetzung. Sie sind in ihrer Arbeit heute immer weniger durch offene Gegnerschaft gegen die Menschenrechte in Frage gestellt, vielmehr bedroht sie die Menschenrechtsrhetorik der Politik, der allzuoft keine Taten folgen. Statt dessen dominieren politische und wirtschaftliche, militärische und geopolitische Überlegungen. Die Politiker benutzen ihr Verständnis von Menschenrechten fast durchgehend zur Legitimation einer selektiven und von Doppelstandards geprägten sogenannten Menschenrechtspolitik.

Instrumentalisierung

Oft instrumentalisiert die Politik die Menschenrechte sogar für ganz andere Zwecke. Die Rechte selbst und die Form ihrer Durchsetzung müssen sich aber entsprechen: Der Dichter Heinrich Heine formulierte einmal: „Humanität ist streitbar von Beruf, was nicht hindert, daß Friedlichkeit ihr Wesen selbst ist.“ Die erdrückende „Umarmung“ darf einer vermeintlich den Menschenrechten gegenüber wohlwollenden Politik nicht gelingen. Es ist die Aufgabe der Verteidiger der Menschenrechte, der Zivilgesellschaft, der Menschenrechtsorganisation, dieser „Umarmung“ zu widerstehen und der „Watchdog“ der Politik zu bleiben. Wenn es nach ihrer rechtlichen Fixierung seit 1948 in den nächsten 50 Jahren vor allem um die Durchsetzung der Menschenrechte gehen muß, ist es wichtig, der gewaltträchtigen Wirklichkeit die ganze reale Utopie der Menschenrechte entgegenzuhalten. 50 Jahre Menschenrechtserklärung - das wird kein Grund zum Feiern sein. amnesty international ist gegen Rituale des Gedenkens, die sich aus den Konflikten dieser Welt heraushalten. Jeder sollte selbstkritisch vor seiner eigenen Haustür kehren. Keiner sollte die Solidarität verweigern, die die von Menschenrechtsverletzungen Bedrohten brauchen. Nur so kann die Kraft entstehen, die uns dem Ziel näherbringt: der Verwirklichung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte.

60 Millionen Unterschriften für das größte Buch der Welt

amnesty international-Kampagne für Achtung der Menschenrechte

amnesty international hat ein ehrgeiziges Ziel: 60 Millionen Unterschriften, die weltweit in 50.000 Büchern gesammelt werden, sollen die Umsetzung der Erklärung wirkungsvoll anmahnen. Mit ihrer Unterschrift verpflichten sich die Unterzeichner, alles zu tun, damit die Menschenrechte auch eingehalten werden. Aus allen Büchern soll schließlich ein großes Buch gebunden werden und am 10. Dezember 1998 UNO-Generalsekretär Kofi Annan während einer Sondersitzung der Vereinten Nationen in Paris überreicht werden.

Die Unterschriftenaktion zielt auch darauf ab, Menschenrechtler in aller Welt zu unterstützen. Wer seine Unterschrift gibt, unterstützt die konkrete Forderung nach einer UNO-Deklaration zum Schutz der Menschenrechtler. Die UNO-Menschenrechtskommission hat am 3. April nach 13jährigen Verhandlungen endlich einen Entwurf für eine solche Erklärung erarbeitet. Dieser wird nun der UNO-Generalversammlung zur Verabschiedung vorgelegt.

Die deutsche Sektion amnesty international hat sich zum Ziel gesetzt, mindestens 500.000 Unterschriften zu sammeln. Vielerorts wurde bereits erfolgreich damit begonnen: Allein beim „Bücherbummel“ auf der Düsseldorfer Königsallee haben sich Mitte Juni fast 900 Menschen in das größte Buch der Welt eingetragen. Bekanntester Unterzeichner war der Schriftsteller Günther Wallraff. ai-Mitglieder in Deutschland konnten auch zahlreiche andere Prominente für die Aktion gewinnen, u.a. Günter Grass, Stefan Heym, Walter Jens, György Konrad, Faradsch Sarkuhi, Wei Jingsheng, Salman Rushdie, Klaus Bednarz, Wole Soyinka, den Dalai Lama, Bundespräsident Roman Herzog, SPD-Chef Oscar Lafontaine und Justizminister Edzard Schmidt-Jortzig.

Auch die internationale Prominentenliste ist beeindruckend: Desmond Tutu, Aung San Suu Kyi, Lech Walesa, Tony Blair, Yassir Arafat, die „Mütter vom Plaza de Mayo“, König Albert II. von Belgien, Simone Veil, Mick Jagger, Eddy Grant, US-Präsident Bill Clinton, Harry Belafonte und die UNO-Hochkommissarin für Menschenrechte, Mary Robinson, gehören zu den Personen, die ai-Mitglieder weltweit zur Unterzeichnung der Erklärung bewegen konnten.

COUPON



Ich stimme mit dem Ziel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte „Für eine Welt frei von Furcht und Not“ vollkommen überein. Deshalb müssen alle Menschenrechte verwirklicht und die Universalität und Unteilbarkeit der Menschenrechte betont werden. Mit meiner Unterschrift fordere ich außerdem die Regierenden der Welt auf, eine „Erklärung der Vereinten Nationen für den Schutz von Menschenrechtlern“ zu verabschieden. Menschenrechtlerinnen und Menschenrechtler in der ganzen Welt stehen zum Teil unter Einsatz ihres Lebens für die Menschenrechte ein und müssen durch eine solche Erklärung und konkrete Maßnahmen in allen Ländern geschützt werden.

Name / Adresse

Unterschrift

Bitte zurücksenden an:
amnesty international, Kampagnenreferat, 53108 Bonn



SCHULEN FÜR NATURHEILKUNDE

HEILPRAKTIKER/IN
TAGES- ABEND- UND WOCHENENDSCHULE
HEILKUNDLICHE/R PSYCHOTHERAPEUT/IN
QUALIFIZIERTE PRÜFUNGSVORBEREITUNG
GASTHÖRERMÖGLICHKEIT

PSYCHOLOGISCHE/R BERATER/IN
NEU!
JETZT AUCH 12-MONATIGE
AUSBILDUNG IM ABENDUNTERRICHT!
ABSCHLUSSDIPLOM
PSYCHOLOGISCHE/R BERATER/IN IAPP

AUS- UND WEITERBILDUNGEN:
Traditionelle Chinesische Akupunktur
Bachblütentherapie - Chiropraktik - Shatsu
Fußreflexzonenmassage - Homöopathie
Naturheilkundliche Ernährungsberatung

KAISERSTRASSE 46 - 40479 DUSSELDORF
TELEFON 02 11 / 4 92 03 14

Oktober '98

So.11.10. PE WERNER -
Eine Schlagerette durch die deutsche Musikgeschichte,
die es wieder kribbeln läßt im Bauch.
20 Uhr • 34,- / 28,- (VVK über CTS)

Mi.21.10. FUNNY VAN DAMMEN -
Kleinkunst für Menschen die Kleinkunst hassen,
Großstadtpoesie und andere charmante
Verrücktheiten.
20 Uhr • 15,- / 10,- (erm.)

Mi.28.10. FRANZ-JOSEF DEGENHARDT -
„Sie kommen alle wieder - oder?“ Ist das Motto sei-
ner '98er Tour.
20 Uhr • 22,- / 18,- (erm.)

www.zakk.de
Programmatische: 97 300 95
Fichtenstr. 40 • Düsseldorf • 0211 - 97 300 10

TIAMATdruck GmbH



Ressourcen erhalten

Luisenstraße 69 • 40215 Düsseldorf
Tel. 02 11/37 94 00 • Fax 02 11/38 40-368

Tai Chi Chuan

Düsseldorf

Tai Chi im BilkCenter
Schule für traditionelles
Wu Tai Chi Chuan

Witzelstr.55
40225 Düsseldorf
Tel./Fax:
0211 / 31 99 29

Neue Kurse



in der Tradition
der Familie Wu
<http://www.wu-taichi.de>

Duisburg

Wu Wei
Schule für traditionelles
Wu Tai Chi Chuan

Fürst Bismarckstr. 30
47119 Duisburg
Telefon:
0203 / 8 55 98

Neue Kurse

STÄDTETAG

WILL INNENSTÄDTE „SÄUBERN“

(vr) Die Präsidentin des Deutschen Städtetages, die Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth (CDU), erklärte unlängst, daß der Städtetag eine weitreichende „Säuberung der Citys“ anstrebe. Gereinigt werden sollen die Kommunen allerdings nicht etwa von allerlei Müll, den PassantInnen achtlos wegwerfen oder gar Industriebetriebe in Luft und Wasser pumpen. Nein, gemeint sind ausdrücklich „Graffiti- und Vandalismusschäden, Belästigungen von Besuchern und Kunden“, die natürlich ausschließlich „durch Obdachlose, Trinker, Drogenabhängige, Straßenkids und Jugendgangs“ verursacht werden. In einem Schreiben an Frau Roth protestierte der grüne Landtagsabgeordnete Roland Appel im Namen seiner Fraktion gegen die seiner Ansicht nach diffamierenden Äußerungen. Appel: „Diese Sprache sollten wir mit der Befreiung durch die Alliierten am 8. Mai 1945 hinter uns gelassen haben.“ Die Opfer von Massenarbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit würden zu den Sündenböcken einer verfehlten Wirtschafts- und Sozialpolitik gemacht.



Arm und Reich

**BUNDESGRENZSCHUTZ:
GRENZENLOSE KONTROLLE?**

(ff) Der Bundesgrenzschutz darf künftig auch auf Bahnhöfen, Flughäfen und in Zügen ohne konkreten Verdacht auf eine Straftat Ausweise kontrollieren, angeblich um „die illegale Einreise nach Deutschland zu verhindern“. Aber damit nicht genug: Die eigentlich zum „Schutz“ der Grenzen bestimmten BGS-BeamtenInnen dürfen in Zukunft beinahe überall Gepäckstücke durchsuchen, Personen mit zur Wache nehmen und sogar erkenntnisdienlich behandeln, wenn sie den Verdacht haben, hier könnte etwas nicht stimmen. Bernward Boden, Mitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft kritischer PolizistInnen: „Die neue Regelung ist ein schwerwiegender Eingriff in die föderalen Strukturen der Bundesrepublik. Außerdem bedeutet er die Abkehr von dem Prinzip, daß Polizei nur bei unmittelbarer Gefahr oder konkretem Verdacht auf eine Straftat eingreifen darf. Jede Person muß nun jederzeit damit rechnen, kontrolliert und - falls z.B. ohne Ausweis angetroffen - mitgenommen zu werden.“



**Geschmacklos.
Peinlich.
Voll daneben!**

Neulich in der Post, der Rheinischen: Eine Karikatur zeigt ein verhungertes afrikanisches Kind. Bald wird es sterben, am Himmel kreisen schon die Vögel. Das Kind hält eine Zeitung. Und was für eine Schlagzeile liest es darin? Vielleicht „Eurofighter-Produktion voll im Plan“? Oder „Deutsche Entwicklungshilfe dümpelt bei 0,3 Prozent“? Oder „Auto Becker hat schon wieder 20 Rolls Royce vertickt“? Oder „Rekordjahr für das deutsche Bankgewerbe“? Oder „Pomp & Duck & Dagobert: Mehr Spaß hat Zukunft“? Oder „Kanthar zeigt Wirtschaftsflüchtlingen die rote Karte“? - Alles weit gefehlt. Das sterbende Afrikanerkind muß lesen: „Kinderarmut in

Deutschland: 'Mama kann mir kein Lego kaufen!'“ Mann, was muß es da sauer sein, das sterbende Afrikanerkind, auf unsere Sozialhilfeempfänger. Und was will uns der Karikaturist Nik Ebert damit noch so sagen? Ungefähr dies: Liebe arme Kinder in Deutschland, was wollt ihr eigentlich? Ihr lebt doch! Seid dankbar, daß ihr nicht verhungert. Solange ihr Euch noch Legosteine wünscht (die man bekanntlich nicht einmal essen kann), geht es Euch verdammt gut. Und deshalb gibt es Euch streng genommen auch gar nicht. Wie schon Claudia Nolte sagte. Amen.

Olaf Cless

+ K U F E I



Aus: Rheinische Post vom 26. 8. 98

der Straße ++ V

„Amtsgericht Stuttgart und Verwaltungsgerichtshof von Baden-Württemberg erklären Verbot des stillen Bettelns für rechtswidrig.“

Das Ordnungsamt der Stadt Düsseldorf war im Sommertheater des letzten Jahres mit dem Stück „Obdachlosenfremde Innenstadt durch Verbot des aggressiven Bettelns“ vertreten. In Stuttgart gab es seit Ende 1994 das Verbot jeglicher Form des Bettelns, d. h. auch des stillen Bettelns. Das **Amtsgericht Stuttgart** hat bereits mit Urteil vom 16. April 1997 (B 9 Owi 25 Js 70/97) eine Person freigesprochen, der ein Bußgeld in Höhe von DM 100,- wegen des Verstoßes gegen dieses Bettelverbotes auferlegt worden ist. Nun hat auch das höchste Verwaltungsgericht in Baden-Württemberg erklärt, daß das stille Betteln nicht verboten werden dürfe. Die an einen beliebigen Fremden gerichtete Bitte um eine Zuwendung stelle sich als Form des genehmigungsfreien Gemeingebrauchs einer Straße dar, und verhalten als etwa Passanten in einer Fußgängerzone, die sich dort zum „Quatschen“ treffen. Das Gericht hat zudem festgehalten, daß stilles Betteln im allgemeinen kein Anlaß für Maßnahmen der Polizei sein dürfe, weil es keine Straftat sei. Das schlechte Gewissen, das der regelmäßig still auf dem Bürgersteig sitzende Bettler einem Teil der Passanten bereite, sei auch keine grob ungehörige Handlung. Deutlich hat sich das Gericht zu der Frage geäußert, ob Betteln ein sozial abträgliches Verhalten sei: „Die Anwesenheit auf dem Bürgersteig sitzender Menschen, die in Not geraten sind und an das Mitleid und die Hilfsbereitschaft von Passanten appellieren, muß von der Gemeinschaft jedenfalls in den Zonen des öffentlichen Straßenverkehrs als eine Erscheinungsform des Zusammenlebens hingenommen werden“. Mit diesen Äußerungen hat der Verwaltungsgerichtshof klargestellt, daß ein Einschreiten sogenannter Schwarzer Sheriff gegen stille Bettler rechtswidrig ist und eine Körperverletzung oder Freiheitsberaubung darstellen kann. Endlich hat ein hohes Gericht den Mut zu der Feststellung gehabt, daß Betteln in Deutschland eine Ausdrucksform des tätigen Lebens sei und daher von jedermann toleriert werden müsse. Der lebensnahe Beschluß der süddeutschen Richter empfiehlt sich zur Nachahmung. Weiter so!

Rechtsanwalt Michael Terwiesche

++kurz++wichtig++kurz++w

„Cash&Raus“ mit neuem Verkaufsort

(hw) Das Beschäftigungs- und Handelsprojekt „Cash & Raus“ hat ab sofort ein neues Verkaufsort! In der Schloßstraße 58 in Düsseldorf-Derendorf (gegenüber vom Vinzenz-Krankenhaus) können Interessierte werktäglich in der Zeit von 9.00 bis 17.00 Uhr preiswerte Gebrauchtmöbel, Hausrat, funktionsgeprüfte Elektrogeräte, Bücher, Schallplatten und vieles mehr in gepflegter Atmosphäre kaufen. Bei Bedarf werden die Möbel auch ausgeliefert. Inzwischen arbeiten hier 12 ehemals wohnungs- und/oder arbeitslose Personen mit tarifvertraglich abgesicherten Arbeitsplätzen. Weitere sechs Arbeitsstellen für gemeinnützige Arbeit können bei Bedarf zusätzlich besetzt werden.

Cash und Raus - Möbelhilfe, HAUS WEISSENBURG, Schloßstraße 58, Telefon: 4698338

Aktionstag „Gegen Vertreibung“

(vr) Am 11. September fand auf dem Rathausvorplatz der 1. Düsseldorfer Aktionstag unter dem Motto: „Die Stadt gehört allen!“ statt. Zahlreiche neugierige DüsseldorferInnen wurden mit Informationsmaterial und einem interessanten Kulturprogramm (u.a. mit dem bekannten Kabarettisten Volker Pispers) versorgt. Die Veranstaltung im Rahmen des Aufrufs der „Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe“ wurde von einem Großteil der verbandlichen Einrichtungen aus dem Wohnungslosenbereich (Diakonie, AWO, SKM, Ordensgemeinschaft & Caritas) sowie den Vereinen *fiftyfifty* und Armenküche gemeinsam organisiert. Das Ziel aller Beteiligten war es, Armut und Obdachlosigkeit im reichen Düsseldorf sichtbar zu machen. Das Düsseldorfer Bündnis plädiert für eine solidarische und tolerante Stadt, in der für alle Platz ist - egal ob

im oder nicht, ob mit oder ohne Wohnsitz

Armutsbereicht wurde fortgeschrieben

(cf) Sozialdezernent Franz-Josef Göbel legte jetzt den 2. Düsseldorfer Armutsbereicht für das Jahr 1997 vor. Das Ergebnis der umfangreichen Studie bestätigt einen Trend, der sich bereits im ersten Armutsbereicht abzeichnete: „Die Schere zwischen Arm und Reich ist noch weiter auseinandergegangen“, so Göbel. Vor allem für Haushalte mit geringem Einkommen sei das Leben kontinuierlich teurer geworden, nicht nur die Preise, auch die Mieten seien weiter angestiegen. Von Armut besonders betroffen sind Familien mit Kindern, alleinerziehende Frauen sowie ältere AusländerInnen. Besonders dramatisch ist auch der hohe Anteil von minderjährigen Sozialhilfe-BezieherInnen - immerhin rund ein Drittel der insgesamt 32.100 Personen.

D U N G E N +

on der Straße ++ von der Straße

Neue Studie aus USA belegt:

Wer arm ist, lebt im Stress

Die sozial Schwächsten sind am häufigsten krank.

Nicht nur, weil sie ungesund leben, wie eine neue Studie zeigt.

Schuld ist der Alltagsstress. Von Silvia Sanides

Wer lange und gesund leben will, sollte den Rat des Neurobiologen Robert Sapolski befolgen: „Vermeiden Sie, in ärmliche Umstände geboren zu werden. Ist Ihnen dieser Fehler versehentlich unterlaufen, sollten Sie unverzüglich Ihren Status aufbessern“, mahnt der Professor der Stanford-Universität. Denn: Armut macht krank, und Arme sterben früher als ihre wohlhabenderen Mitmenschen. Ob Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Atemwegsinfekte oder Magengeschwüre, Rheuma, psychische Leiden oder manche Krebsarten - Krankheiten suchen mit Vorliebe die sozial Schwächsten heim.

Die erschreckenden Folgen des sozialen und wirtschaftlichen Ungleichgewichts dokumentierten jetzt amerikanische Mediziner einmal mehr. Das renommierte „Journal of the American Medical Association“ publizierte eine repräsentativ angelegte Studie*, die Langzeitdaten von fast 4.000 erwachsenen Amerikanern auswertet. Nach diesen Ermittlungen sterben Amerikas Ärmste bis zu dreimal häufiger an den Folgen von Krankheiten als Angehörige der obersten Schichten.

Dieser sogenannte sozioökonomische Gradient im Gesundheitswesen ist schon länger bekannt. Er wurde bisher jedoch schlicht mit dem Argument erklärt, die Armen seien selbst an ihrer Misere schuld - wegen ihres ungesunden Lebensstils. Mit diesem Vorurteil räumt die neue Studie auf. Wer im Slum lebt, raucht zwar mehr, ernährt sich un ausgewogener und bewegt sich weniger als der Mitbürger im Villenvorort, doch diese Faktoren sind zur Überraschung der Mediziner nur zu einem kleinen Teil für das Gesundheitsdefizit der Armen verantwortlich.

Die wahren Ursachen des Phänomens liegen tiefer. Sicherlich spielt die unterschiedliche Qualität der medizini-

schen Versorgung insbesondere in den Vereinigten Staaten eine Rolle. Doch selbst wenn die Versorgung für alle gleich gut ist, wie in Skandinavien, oder gleich schlecht, wie in der früheren Sowjetunion, hält sich die Kluft. Auch die Vermutung, daß fehlende Bildung die Armen daran hinderte, Krankheitssymptome zu erkennen und rechtzeitig den Arzt aufzusuchen, trifft nicht den Kern des Problems. Die neue Studie macht deutlich: Geld, nicht Bildung, schützt vor Krankheit.

Der unbequeme Schluß liegt nahe, daß der ganz gewöhnliche Alltagsstress Menschen am unteren Ende der sozioökonomischen Leiter krank macht. Ständige Unsicherheit über den Arbeits-

platz trägt dazu ebenso bei wie die Last, die Launen eines Vorgesetzten ohne Murren hinnehmen zu müssen.

Für Stressausgleich, Sport etwa oder gemütliche Stunden mit Verwandten und Freunden, fehlen sowohl Zeit wie Geld.

Wer im sozialen Gefüge auf den untersten Rängen steht, befindet sich im Dauerstress - dies hat Sapolski bereits für Paviane nachgewiesen.

Selbst wenn die Versorgung für alle gleich gut ist, wie in Skandinavien, hält sich die Kluft zwischen Arm und Reich.

→

Paviane bahnen sich den Weg nach oben zwar nicht mit beachtlichen Bankkonten, sondern sie gebrauchen dazu ihre Muskelkraft, bilden Koalitionen und setzen ihre Konkurrenten mit ausgefuchsten Intrigen matt. Alphamännchen essen zuerst, sind bei den Frauen begehrt und sitzen am schattigsten Plätzchen. Wer leidet in der Affenhorde am stärksten unter Stress? Diese Frage hat Sapolski im Verlauf von fünfzehn Jahren an einer Gruppe von Pavianen in der Serengeti untersucht.** Sein eindeutiger Schluss: Rangniedrigere Männchen, die unfähig sind, ihren Mangel an Status durch

Einige Autoimmunleiden, darunter die multiple Sklerose, treten häufiger bei Wohlhabenden auf.

soziale Beziehungen auszugleichen, sind die wahren Verlierer. Sie haben einen dauerhaft erhöhten Wert an Stresshormonen und sind zudem deutlich anfälliger für Krankheiten.

Nicht bei den Pavianen, aber beim Menschen gibt es immerhin Ausnahmen zu diesem „sozioökonomischen Gradienten“ - die sogenannten Yuppiekrankheiten. Einige Autoimmunleiden, darunter die multiple Sklerose, treten häufiger bei Wohlhabenden auf. Die Gründe dafür sind unklar. Wer es sich leisten kann, viel Zeit auf den Skipisten oder am Strand zu verbringen, leidet zudem häufiger an Hautkrebs. Auch im Fall der Endometriose, einer Erkrankung der Gebärmutter, verläuft der Gradient umgekehrt: Sie befällt insbesondere Frauen, die ihr erstes Baby relativ spät zur Welt bringen.

Wie das Los der Armen aufbessern? Dazu hat es seit der jüngsten Veröffentlichung nicht an Ratschlägen gefehlt. Offensichtlich müssen die Gesundheitspolitiker umdenken. Bisherige Versuche, das Problem zu beheben, beschränkten sich darauf, die Armen zu einem gesünderen Lebensstil zu bekehren. Das „Journal of the American Medical Association“ fordert nun stressvermindernde Programme für in Armut aufwachsende Kinder. Die nämlich werden sich ihres Status bereits im Vorschulalter bewußt und leiden vermehrt an Gefühlen der Isolation und Feindseligkeit sowie an Depressionen. An die Wurzel des Übels dürfte jedoch auch der Stressmanagementkurs im Gettokindergarten nicht reichen.

*Socioeconomic Factors, Health Behaviors and Mortality. In: The Journal of the American Medical Association (JAMA), 3. Juni 1998

** Robert Sapolski: Warum Zebras keine Migräne kriegen. Wie Stress den Menschen krank macht. Piper-Verlag, 1996, 438 Seiten

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der „WELTWOCHEN“, Zürich.

Das neue Zuhause

Sonntag, 3. Juli. Saß, wie so oft in den letzten Tagen, auf 'meiner' Bank in 'meinem' Park (Ostausgang Hauptbahnhof Duisburg).

Bis auf meine Finanzen ging es mir ganz gut. Ich war aber sicher, das fehlende Geld für Zigaretten und Getränke durch Betteln zu bekommen. Also sprach ich ganz gezielt Menschen an, erzählte ihnen meine Geschichte und bat um etwas Geld. Gezielt deshalb, da es bei dieser Form des 'Geldverdienens' eines gewissen Feelings bedarf, um mögliche Fehlschläge (Enttäuschungen) zu vermeiden. Da es bei einigen Menschen trotzdem nicht so recht klappte, nahm ich einen kräftigen Schluck aus meiner Pulle und vertiefte mich in einen Roman. Da wurde ich plötzlich von einer Frau angesprochen.

„Kann ich Ihnen helfen?“

Verdutzt blickte ich auf und sagte:

„Hätten Sie etwas Geld für mich? Ich lebe auf der Straße und habe keine Kohle mehr.“

Sie gab mir 20 Mark. Ich wehrte ab, das sei zuviel, und kramte vier Einzelfahrscheine für Bus oder Bahn raus; sie nahm sie an und ging weiter. Nach wenigen Schritten kam sie zurück und fragte, ob ich Hunger hätte, sie würde mich einladen. Ich dachte bei mir, in welchem Film ich jetzt bin, schnappte meine Reisetasche (in der sich mein ganzes Hab und Gut befand) und ging mit. In einem gemütlichen Restaurant aßen wir dann, und ich erzählte ihr einiges über mein Straßenleben. Beeindruckt von dieser Geschichte bot sie mir an, ein oder auch zwei Nächte bei ihr zu übernachten, um zu duschen, meine Wäsche in Ordnung zu bringen und einmal zu entspannen. Ich sagte sofort zu (wäre ja auch bekloppt gewesen, sich dieses Angebot durch die Lappen gehen zu lassen). Die erste Nacht verbrachte ich allerdings auf dem Balkon, da mir die zusammengeschobenen Sitzelemente im Wohnzimmer zu weich waren. Sollte dies ein neuer Weg in eine bessere Zukunft sein? Viele Gedanken gingen mir durch den Kopf.

Aus den ein oder auch zwei Nächten wurden fast drei Jahre. Mittlerweile habe ich eine eigene kleine Wohnung. Mit Henriette bin ich immer noch befreundet.

Peter Born

fiftyfifty-Schirm:

Wir lassen
im keinen
Regen stehen.

Für Menschen, die auf der Straße leben, ist die Welt kalt und naß. *fiftyfifty* trägt mit vielen Projekten dazu bei, daß Obdachlose ein Dach über den Kopf bekommen.

Mit dem *fiftyfifty*-Schirm können Sie Flagge zeigen und gleichzeitig unseren VerkäuferInnen zu einem kleinen Verdienst verhelfen. Der hochwertige *fiftyfifty*-Schirm kostet nur 16 Mark.

Die Hälfte ist - wie immer - für die/den VerkäuferIn bestimmt.

Sollte Ihr/e VerkäuferIn den Schirm nicht haben, können Sie ihn auch direkt unter 0211 / 92 16 284 (zzgl. 5 Mark Versand, einmalig für die gesamte Lieferung bei Bestellung von mehreren Schirmen) ordern.

Wein oder Weib?

Sexualität und Obdachlosigkeit

Obdachlosen Männern bleibt oft nur das Bordell, um ihre Sexualität auszuleben. Doch häufig kommt ihnen der Alkohol in die Quere. Ein Beitrag aus der Münchener Straßenzzeitung BISS von Johannes Roßteuscher.



Axel ist ein hübscher Junge. Er sieht sogar haargenau aus, wie der Schauspieler, mit dem angeblich jede 5. deutsche Frau gerne schlafen würde. Kein Wunder, daß ihn die Frau im Cocktailkleid, Gast des Szene-Lokals, in dem Axel kellnert, am liebsten sofort vermaschen will. Sekunden später treffen sich die beiden auf der Toilette. Für Normalsterbliche wohl ein eher unerotischer Ort, für Leute wie Axel und seine Gespielin anscheinend eine besonders stimulierende Kulisse. Er läßt seinen Kellner-Frack gleich an, und sie erkennt wie praktisch so ein Kleid sein kann.

Hilde und Erich haben es auch schon auf der Toilette gemacht. Nicht in Frack und Cocktailkleidchen, wohl auch nicht von schicker Geilheit übermannt wie Axel und seine Gespielin im deutschen Kinohit „Der bewegte Mann. Eher von ordinärer Kälte. Denn „im Winter ist's schon scheiße“, sagt Hilde. „Wenn er immer kleiner wird, wenn Du aus dem Schlafsack draußen bist“, sagt Gerd.

Hilde und Erich haben einen Großteil ihrer gemeinsamen Zeit auf der Straße verbracht. Auf Sex haben sie aber nie verzichtet. „Wir ham immer gevögelt“ sagt Erich. Im Winter nicht so oft wie im Sommer, unter den Arkaden des Hofgartens vorsichtiger als in der „Räuberhöhle“, einem ehemaligen Pferdestall, wo zwar auch andere Obdachlose schlafen, aber zumindest keine Passanten vorbeispazieren. Aber, wie Erich sagt: „Willste Vögeln, is dir wurscht, ob da Leit kemman oder ned, und wennde was getrunken hast, is dir sowieso wurscht.“ Aber so ganz bei der Sache ist man natürlich doch nicht, wie er schnell hinzufügt. Den Unterschied kennt er erst, seit er mit Hilde in einer Unterkunft lebt, im Doppelzimmer. „Jetzt habe ich die Ruhe weg.“ sagt er. „Zwei Betten brauchen wir eigentlich gar nicht.“ sagt sie.

Das Sexleben von Hilde und Erich ist jedoch nicht repräsentativ. Schon deswegen, weil die beiden schon eine längere Zeit zusammenleben. Da ist schon eher Hans-Jürgen G. typisch. „Ich habe zur Zeit keine feste Partnerin“, sagt er. Genau genommen hat er noch nie eine gehabt - und das ist schon eher repräsentativ: Obwohl es die unterschiedlichsten Karrieren in die Obdachlosigkeit gibt, Schwierigkeiten oder „Mangelerfahrungen“ in punkto Bindung tauchen bei einem Großteil der später Wohnungslosen schon früh im Lebenslauf auf, wie es der Berliner Psychiater Hans-Jürgen Podschus herausgefunden hat.

Hans-Jürgen G. hat alle sexuellen Erfahrungen seines Lebens mit Prostituierten gemacht. „Schön“ hat er es immer gefunden. Obwohl er gleich dazusagt, daß er es „natürlich nicht gut“ findet, wenn man zu einer Prostituierten geht. „Man betrügt sich ja eigentlich selber. Es sind doch nicht die Gefühle da, wie wenn man eine feste Partnerin hat.“ Dieses Problem hat er nun auf seine Art gelöst: Er hat sich in seine Lieblingsprostituierte verliebt. Alle zwei Monate kann er sich einen richtigen Besuch bei ihr leisten, doch momentan geht er, wie er erzählt, alle paar Tage zu ihr, „nur so“, und hofft, daß sie endlich merkt, was er für sie empfindet.

Auch der 33jährige Bernd O. kennt Sex nur von Prostituierten. Wie Hans-Jürgen G. spricht er ausschließlich positiv über die Frauen vom Straßenstrich. Wegen einer schweren Psychose ist Bernd O. Frührentner und lebt seit acht Monaten in einer Unterkunft. Seit er im Heim wohnt, hat sich jedoch sein Liebesleben verschlechtert.

Auch Bernd O. ist mit seiner psychischen Erkrankung keine Ausnahme. Nach einer vor zwei Jahren veröffentlichten Studie der Psychiatrischen Klinik der Universität München leiden - oder litten zu einem früheren Zeitpunkt - über 95 Prozent aller Münchner Wohnungslosen an psychischen Störungen. An verschiedenen psychischen Erkrankungen oder an den Folgen von Rauschmittelmißbrauch, womit fast immer der Alkoholismus gemeint ist. Damit haben oder hatten über 90 Prozent der Münchner Wohnungslosen Probleme, Männer wie Frauen. Zum Thema Sexualität trägt die Trinkerei ihren ganz speziellen Anteil bei. „Alkoholische Impotenz“ nennt sich das Krankheitsbild bei Männern, das natürlich nicht nur unter Obdachlosen auftritt - und auch nicht jeden Alkoholiker betrifft.

Doch nach Ansicht der Münchner Obdachlosen-Ärztin Barbara Peters-Steinwachs steht der Alkohol auch den Obdachlosen im Weg, denen er die Libido noch nicht geraubt hat, denn bevor sie von ihrem wenigen Geld genug für ein Schäferstündchen gespart haben, haben sie es längst für harte Getränke ausgegeben. Hans-Jürgen G. und Bernd O. sind in dieser Hinsicht also schlechte Beispiele.

„Verzicht“ hält die Ärztin für die gängigste Sexualpraktik bei ihren Patienten. „Oder man versucht's halt mit Selbstbefriedigung.“ Partnerschaften seien meist kurz und unglücklich, auch wenn sie die Betroffenen selbst als sehr bedeutend erachteten.

Das Liebesleben weiblicher Obdachloser laufe häufig als Tauschgeschäft ab. „Die Frauen suchen sich einen Beschützer.“ Prostitution sei zwar selten, aber tendenziell vorhanden. Laut der Studie der Münchner

Uni gaben immerhin 19 Prozent der Frauen an, ihr Geld durch Prostitution zu verdienen. Freiwillige, lustbetonte Sexualität wie Hilde kennen wohl nur sehr wenige.

Maria P. hat seit dem Verlust ihrer Wohnung so etwas wie Sexualität nur negativ erlebt. Wenn die 48jährige geschiedene Münchenerin davon erzählt, klingt es, als wolle sie ein Geständnis loswerden. Ihr erstes und offenbar sehr traumatisches Erlebnis hatte sie nach kurzer Zeit auf der Straße: Als sie eines Tages das Schließfach mit all ihren Wertsachen nicht mehr auslösen konnte, bot ihr ein Passant an, den Betrag zu begleichen, wenn sie mit ihm ins Hotel ginge. Was dann passiert ist, überspringt sie. „I war heilfroh, wie des alles vorbei war. I hab mi fürchterlich gschamt.“ Obwohl sie sonst langsam und leise spricht, stößt sie Sätze, die direkt mit solchen Erlebnissen zu tun haben, hastig hervor - und noch leiser.

Immer wieder wurde Maria P. von Männern Hilfe in Notlagen angeboten, und fast immer sei es darauf hinausgelaufen, daß die betreffenden „zudringlich“ geworden seien. Oft war sie psychisch einfach zu schwach, um sich erfolgreich dagegen zu wehren.

Nach Einschätzung der Polizei sind allerdings in der Obdachlosenszene sexuelle Belästigungen nicht häufiger als anderswo. „Es ist kein herausragendes Merkmal“, sagt Peter Durdak, Pressesprecher der Münchner Polizei. „Hie und da kommt es zu Übergriffen im Suff, aber es ist nicht auffällig.“ Das sei schon alleine deswegen naheliegend, da es unter den Wohnungslosen nur wenige Frauen gebe.

Im Rahmen der Studie der Uni München berichteten jedoch über 30 Prozent der auf der Straße lebenden Frauen und fast 10 Prozent der Männer, in den letzten zwölf Monaten sexuell belästigt worden zu sein. Mitautor Norbert Quadflieg möchte solche Zahlen aber vorsichtig bewertet haben, da das Problem der sexuellen Belästigung nur am Rande der Arbeit erfaßt worden sei.

Maria P. hat trotz vieler unerfreulicher Erlebnisse später noch einmal versucht, mit einem Bekannten zu schlafen. Es kam ihr dann ihre Vergangenheit dazwischen. „Des is rein körperlich ned

ganga, i war oisam ganz auf Abwehr. Und dann hat er des eigenseng. Er hat gsagt, des macht koan Spaß, wenn Du wie mit einem Brettl im Bett liegst.“ Daß sie es irgendwann nochmal probieren könnte, hält sie mittlerweile für ausgeschlossen. „Daran scheidert eine jede Freundschaft, weil ich einfach nicht schlafen mag.“

Kuno W. hat es sogar schon einmal geschafft, von der Obdachlosenunterkunft aus eine Beziehung zu einer bürgerlichen Frau aufzubauen. Doch auch bei ihm ist es schief gegangen. Seine Freundschaft scheiterte nach einem halben Jahr an der Ungleichheit der Lebensverhältnisse. „Sie hat das Gefühl gehabt, daß ich ihr zu sehr auf den Pelz gerückt bin, daß ich sie brauche, und das habe ich auch.“

Seitdem ist auch für Kuno W. wieder die käufliche Liebe angesagt. Allerdings bevorzugt er - wenn er es sich leisten kann, was zweimal im Jahr vorkommt - von ihm als „Bars“ bezeichnete Etablissements. Dort geht er mit den angestellten Frauen zwar ins Separee, aber nicht aufs Zimmer. „Im Bordell, da geht's nur um Sex, was ich brauche ist eine erotische Stimulanz.“

Auch in Kuno W.'s Leben hat es eine lange, völlig sexfreie Zeit gegeben. Nachdem er erst einmal auf der Straße gelandet war, hat es „Jahre gedauert, bis ich wieder den Mut gefunden habe.“ Doch auch dieser Phase hat er etwas abgewonnen. „Diese zölibatäre Zeit war geprägt von anderen Genüssen, daß ich die Natur genauer angeschaut habe, und alle anderen schönen Sachen.“

Mut zu Barbesuchen und sogar zu der ein oder anderen Zufallsbekanntschaft hat er mittlerweile wieder gefaßt. Nur an eine feste Beziehung würde er sich - wenn es sich ergäbe - nur noch bedingt heranwagen. Einerseits hat er mit 46 die Hoffnung auf ein Leben in Zweisamkeit noch nicht aufgegeben, andererseits fürchtet er sich vor einer erneuten Enttäuschung. „Vielleicht kommt noch was, irgendwann. Andererseits bin ich zu dem Schluß gekommen, daß ich nicht traurig bin, wenn's nicht passiert.“

Wasser predigen und Wein trinken?

Fast alle Menschen haben in ihrem Umweltverhalten eine Diskrepanz zwischen Bewußtsein und Tun.

Aber fast jeder hat zumindest einen Bereich, in dem er sich durchaus umweltgerecht verhält. Beim einen ist es das Einkaufen, die Ernährung oder die konsequente Mülltrennung. Beim anderen das Energiesparen oder die bewußte Auswahl der Verkehrsmittel.

Bei uns im Unternehmen kommen viele gute Ideen zu umweltgerechtem Verhalten zusammen. Kreative Köpfe (wir haben weltweit Tausende davon) kommunizieren miteinander,

um dann gemeinsam zu handeln. Gemeinsam an einem sinnvollen Ziel zu arbeiten, das motiviert.

Schritt für Schritt verbessert sich vieles in diesem innovativen Klima: Wir setzen mehr nachwachsende Rohstoffe ein, optimieren unsere Rezepturen, verringern den Chemikalien-Einsatz, entwickeln Produkte zu direktem Umweltschutz, führen intelligente Verpackungen ein, produzieren mit weniger Schadstoff-, Abfall- und Abwassermengen, verlagern Transportvolumen von der Straße auf die Schiene, bieten unseren Kunden Problemlösungen mit einem Plus für die Umwelt. Ein weites Aktionsfeld.

Ökologie und Ökonomie können einander ergänzen.

Henkel



TERMINE

Drei Lithographien zu verlosen

In welcher Absicht auch immer die hier abgebildeten drei temperamentvollen Gestalten auf das Glimmstengelpaket losgehen - sie sind jedenfalls unverkennbare Geschöpfe von Keith Haring. Wer mit diesem Motiv oder einem ähnlichen aus der Serie gern sein Heim schmücken möchte, sollte an unserer Verlosung teilnehmen. Jede der drei kultigen Farb-Lithographien von 1987 (die Auflage betrug jeweils 50 bzw. 80 Stück) hat ein Format von etwa 70 x 100 cm. Und ist garantiert nikotinfrei.



Postkarte schicken, Stichwort „Keith Haring“

Menschen(s)kinder!

Lateinamerika, so sagt der uruguayische Schriftsteller Eduardo Galeano, „ist eine Region der Welt, die ihren Kindern das Recht verweigert, Kinder zu sein.“ Das Machtsystem, fährt er fort, „mißhandelt die Kinder. Die reichen Kinder behandelt es, als seien sie Geld. Die armen Kinder behandelt es, als seien sie Müll.“ Und so ist es bekanntlich nicht nur in Lateinamerika. Die diesjährigen Düsseldorfer „3. Welt“-Tage, die bis Ende Oktober andauern, werben wieder mit einer Fülle von Informations-, Diskussions- und Kulturveranstaltungen für eine globale Wende. Im Mittelpunkt steht dabei das Schicksal der Kinder. Hier nur ein Tip von vielen möglichen: In Neuss gastiert das Folkloreballett Bafochi - 18 professionelle Tänzerinnen und Tänzer, sieben Musiker - mit einer temperamentvollen und farbenprächtigen Reise durch die schönsten Tänze Lateinamerikas - von den Osterinseln bis zum Tango, von Chile bis zum Lambada. Der Erlös dieses einzigen Deutschland-Konzerts des Ensembles kommt lateinamerikanischen Straßenkindern zugute.



24.10., Stadthalle Neuss, 19.30 Uhr. Eintritt DM 35,- oder DM 45,-. Vorverkauf beim Veranstalter Futuro Si!, Brend'amourstr. 5, Düsseldorf. - Das Gesamtprogramm der 14. Düsseldorfer „3. Welt“-Tage liegt an zahlreichen Stellen der Stadt aus. Kontakt: Holzstr. 1, 40221 Düsseldorf, Tel. & Fax (0211) 3 98 31 29



Jagende Tänzer, blitzschnelle Verlosung

In den ersten Oktobertagen klingt der Düsseldorfer Altstadt Herbst unwiderruflich aus. Hier noch ein ganz kurzfristiger Tip für Freunde des modernen Tanztheaters - oder auch einfach für Neugierige ohne Furcht und Tadel: Am 30. 9. und 1. 10. präsentiert das zehnköpfige Ensemble Dance Cologne erstmalig sein Stück „Chasing Shadows“. Es basiert auf Becketts Fabel „Gesellschaft“ - die titelgebenden jagenden

Schatten sind die Erinnerungen eines einsamen Mannes. Die Choreographie von Judith Frege - die Folkwang-Absolventin arbeitete in letzter Zeit u. a. an der Deutschen Oper Berlin - verlangt den TänzerInnen große Virtuosität ab. Dazu erklingt eine Collage aus Werken von Philipp Glass bis zu den Einstürzenden Neubauten. A propos Musik: Judith Frege ist die Schwester von Tote-Hosen-Sänger Campino. Eine richtig kreative Familie das.

30.9. und 1.10., ISIS Theater- und Konzertzelt, Düsseldorf, Burgplatz, 20 Uhr (DM 19,-/ermäßigt DM 12,-). Die schnellsten AnruferInnen bei *fiftyfifty* erhalten 2 x 2 Karten für „Chasing Shadows“ (hinterlegt an der Abendkasse; Achtung, keine Platznummerierung, frühes Erscheines empfohlen). - Außerdem verlosen wir eine Festival-CD vom Altstadt Herbst '98, auf der 12 der teilnehmenden Künstler und Gruppen zu hören sind. Bitte Postkarte einsenden, Stichwort „CD Altstadt Herbst“.



Man nannte sie die „rote Gräfin“

Unter dem Titel „Jubel, Trubel, Katzenmusik“ erinnerten wir in *fiftyfifty* 8/98 an die revolutionären Ereignisse vor 150 Jahren - und erhielten daraufhin freundliche Post von Prof. Dr. Helmut Hirsch. Der 91jährige Historiker, der u. a. mit Büchern über Rosa Luxemburg, August Bebel und Bettina von Arnim hervorgetreten ist, lobte den „sorgfältig recherchierten, gut geschriebenen und illustrierten Bericht“ und gab gleich noch einen aktuellen Fernsehtip zum Thema „1848“: Der Sender SWF 3 strahlt diesen Monat ein Interview mit Prof. Hirsch aus, in dem es um die freiheitsliebende Gräfin Sophie von Hatzfeldt und ihren Freund Ferdinand Lassalle geht. Das Gespräch fand an passendem geschichtsträchtigem Ort statt: im Park des Kalkumer Schlosses, wo die streitbare Gräfin eine Zeit lang lebte und wo eine Gedenkstätte an den Arbeiterführer Lassalle erinnert.

17.10., 19.15 Uhr, SWF 3: „Die rote Gräfin“



Chemische Reinigung

„Ich weiß nicht genau, ich könnte nicht sagen, worum es im Leben geht. Warum man lebt“, grübelt die 22jährige Ich-Erzählerin Silvia. Nur so viel ist ihr klar: „Es könnte mir nicht genügen, mich jeden Abend mit Bier abzufüllen und alte Geschichten aufzuwärmen, wenn meine Seele Durst und Hunger hat.“ So schlagen nämlich die Jungen die Zeit tot, in dem Nest namens Merkstein nahe der holländischen Grenze, wo auch die „Heldin“ des Buches zu Hause ist, ohne sich zu Hause zu fühlen. Silvia sucht einen

Weg für sich und zu sich. Alles ist so verfahren und kläglich und verworren. Sie singt in einer Neue-Deutsche-Welle-Band, aber niemand scheint mit ihr wirklich zufrieden zu sein. Sie jobt mal hier, mal da, doch chemische Reinigung oder Rübenacker sind keine Perspektive auf Dauer. Sie flirtet mit diesem und jenem Jungen herum, aber für mehr als das halbe Herz reicht es nie. Sie macht einen Abstecher in die mondäne Landeshauptstadt, doch schnell dämmert ihr: „In Merkstein sterben die Mädchen vor Langeweile, während sie in Düsseldorf vor Langeweile leben.“ Sie setzt sich ins Café und versucht etwas Literarisches zu Papier zu bringen - prompt wird sie angequatscht und gestört. So hadert sie sich durch ihr junges, unausgegrenztes Leben - und durch dieses Buch, das zwar Roman heißt, aber - was Wunder bei der geschilderten bleiernen Alltäglichkeit? - mit keinem rechten „Plot“ und Spannungsbogen dienen kann, vielmehr einem Flickenteppich aus Tagebuch-Notizen gleicht. Die treffen in ihrer kühlen Beobachtung und erfrischenden Schnoddrigkeit dem Sargnagel oft voll auf den Hinterkopf. Im Laufe des Buches scheint der Autorin allerdings etwas die Luft und die Lust ausgegangen zu sein. Dennoch ein interessantes Debut der 40jährigen Rheinländerin. Vor allem junge Leserinnen und Leser werden sich darin wiederfinden.

Silvia Szymanski: Chemische Reinigung. Roman, Reclam Leipzig, 153 Seiten, DM 16,-

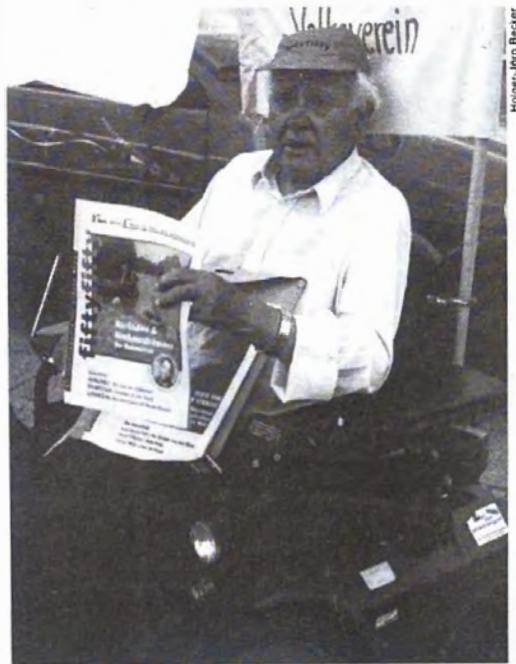
Am Südpol, denkt man, ist es heiß



Erinnern Sie sich noch an das Konzert der Drei Tenöre im Düsseldorfer Rheinstadion? Das mit den sündhaft teuren Eintrittskarten und einem anschließenden Gala-Dinner in Sänger-Sichtweite? Der Veranstalter Hoffmann sitzt immer noch in Untersuchungshaft und wartet auf seinen Prozeß wegen Steuerhinterziehung in Millionenhöhe. Aber davon wollten wir eigentlich gar nicht erzählen. Sondern davon, daß die Drei Tenöre kürzlich einen Abstecher zum Südpol gemacht haben. So steht's jedenfalls in Elke Heidenreichs neuem Kinderbuch - das gar nicht nur für Kinder ist -, und auch die schönen Illustrationen darin von Quint Buchholz bezeugen das seltsame Sänger-Gastspiel. Dabei ist der Fall doch eigentlich klar wie Polarluft: Warum sollten denn all die Pinguine in Hemd & Frack, geschniegelt und gebügelt, scharenweise in der Antarktis herumstehen, wenn nicht, um die Oper zu besuchen? Zugegeben, es gibt kein Opernhaus da unten. Aber deshalb kommt ja hin und wieder „das Operschiff aus Wien“ angedampft und lädt die kulturhungrigen Watschler zu einer rauschenden Musiktheateraufführung an Bord. Diesmal ist es Verdis traurig-schöne Oper „La Traviata“, die die gefiederten Fans zum Schmelzen bringt. Und weil's so schön war, behalten sie hinterher ihre Festkleidung gleich an, fürs nächste Gastspiel, mit oder ohne drei Tenöre, und mögen bis dahin noch Jahre vergehen ... Anders als „Nero Corleone“, Elke Heidenreichs erstes Buch für Kinder und Erwachsene, ist dieses in Versform geschrieben. Da purzeln die Pointen und Reime munter wie eine Schar Pinguine nach dem Gala-Dinner.

Elke Heidenreich / Quint Buchholz: Am Südpol, denkt man, ist es heiß, Hanser Verlag, DM 25,- (auch als CD erschienen, DM 29,90)

Konfliktmanagement im Beruf
 Wege zur Ruhe - Kurzentspannungs-Techniken im Beruf
 Wohin mit meiner Trauer?
frauenberatungsstelle düsseldorf e.v.
 Ackerstraße 144 im Hof, 40233 Düsseldorf
 „Tu Dir gut“ Sich verwöhnen und stärken
 Leben im Recht!? Verträge, Vollmachten, Testamente
 Ein Tag mit Tarot - für neugierige Anfängerinnen
 „Wendepunkte“ Wege zu einem selbstbewußten Lebensstil
Gruppen Wie schaffe ich den Wiedereinstieg in den Beruf?
Workshops für Frauen **Veranstaltungen**
 „Lust auf mehr!“ Erfolgstraining und Karrierestrategien
 Frühjahrskur für's Fahrrad Astrologie/Astromedizin - eine Einführung
 Reparaturen im Haushalt
 Nicht mehr jung - und noch nicht alt! Motivations- und Orientierungsseminar
 Wendo - Selbst-Behauptung und Selbst-Verteidigung
 Kraftquellen öffnen mit Bachblüten-Essenzen
 Programm anfordern! **68 68 54**



Das war alles zuviel für mich Ohne Bleibe, ohne Hoffnung

Von Horst Mildner

Nun liege ich schon seit 1989 auf der Straße. Alle Bemühungen waren umsonst, zumal ich bei sieben Wohnungsgesellschaften für ein Zimmer vorgemerkt war. Einmal komme ich zu einer Gesellschaft und frage nach. Die Antwort: „Haben Sie doch Geduld, sind Sie denn überhaupt im Besitz von Möbeln?“ Auf diese Frage gebe ich keine Antwort.

Jetzt haben wir schon 1993. In meiner „Heimat“-Stadt im Ruhrgebiet ist einfach der Wurm drin. Obwohl ich hier fünfzehn Jahre „unter Tage“ als Kumpel schufteln durfte. Nach unserer Verfassung hat doch jeder das Recht auf ein „Dach über dem Kopf“, also auch auf ein Bett. Es ist zum Verzweifeln. Spontan entschließe ich mich, bei der Oberbürgermeisterin vorstellig zu werden. Wenn ich noch mein Bergmannsbuch vorzeige, so kann doch die Oberbürgermeisterin etwas in die Wege leiten. Gesagt - getan!

Im Rathaus fahre ich mit dem Lift in die sechste Etage. Dort angekommen muß ich erst ins Vorzimmer zur Sekretärin. Diese schaut mich durch ihre dicke Brille mißtrauisch an, als wolle sie sagen: „Schon wieder so ein Berber!“ „Ich möchte die Frau Oberbürgermeisterin sprechen“, sage ich zur Sekretärin.

„Das geht nicht, Frau Oberbürgermeisterin ist beschäftigt, kommen Sie in einer Woche wieder, dann sehen wir weiter.“ Indes schiebt mich die Sekretärin aus dem Vorzimmer auf den Flur hinaus. Ich bin richtig benommen, so schnell geht das alles. Na gut, in einer Woche. Somit kann ich wieder zur Übernachtungsstelle und mich dort einreihen und zittern, daß ich überhaupt noch ein Bett bekomme.

„Es ist alles voll, Ihr könnt Eure Sträucher mit der Nummer 17 aufsuchen“, schreit der Pförtner lauthals über unsere Köpfe hinweg. Das ist mir diesen Monat schon ein paar Mal passiert. Also heißt es, ab auf „Platte“ und den Schlafsack ausgebreitet. Die Woche vergeht, und ich begeben mich zum Sekretariat der Oberbürgermeisterin. „Warten Sie einen Moment“, sagt mir die Sekretärin, als sie ins Büro unseres Stadtoberhauptes geht. Es dauert etwa fünf Minuten, sie kommt wieder heraus und hält einen Zettel in der Hand. „Hier steht alles drauf, kümmern Sie sich darum.“ Flüchtig überfliege ich das Geschriebene, da stehen drei Notunterkünfte drauf - in einer befinde ich mich ja bereits.

„Entschuldigen Sie, aber ich suche ein eigenes Zimmer?“ „Mann, wo leben Sie denn, wir haben hier was anderes zu tun“, sagt die Sekretärin und schlägt mir die Tür vor der Nase zu. Enttäuscht verlasse ich das Rathaus und ahne nicht, was mich noch an Unannehmlichkeiten erwartet. Ich zähle mein Geld zusammen, denn mein Magen meldet sich. Im Supermarkt kaufe ich mir etwas zu essen. An der Kasse bezahle ich, gerade will ich den Supermarkt verlassen, da

treten zwei gut gekleidete Herren auf mich zu. Hausdetektive! „Kommen Sie mal mit in unser Büro, ich glaube, daß Sie bei uns Hausverbot haben“, sagt der eine zu mir. Ich erschrecke. Im Büro blättern beide in ihren Büchern und suchen meinen Namen. Nun wird es mir langsam zu bunt. „Was Sie mir hier vorwerfen ist ja absurd, nur ein Hund freut sich, wenn ihm was vorgeworfen wird.“ „Werden Sie hier nicht frech, schließlich tun wir unsere Pflicht. Jetzt hole ich den Geschäftsleiter, dann bekommen Sie

Also heißt es, ab auf „Platte“

und den Schlafsack ausgebreitet.

Hausverbot!“ Der kommt dann auch prompt und mustert mich von oben bis unten. Dann fragt er die Detektive: „Steht der denn im Buch?“ „Nein“, antworten die beiden fast im Chor. Der Filialeiter fährt fort: „Wollen wir denn diesem Mann jetzt Hausverbot geben oder nicht? Wie ich den da so sehe, ist der ja nicht aus der besten Familie.“ „Der ist frech geworden, wir geben ihm Hausverbot“, sagt einer von den Detektiven. „Dem schließe ich mich an“, pflichtet der Filialeiter bei. Ich koche vor Wut. Im Hinausgehen sage ich zu den Dreien: „Wahrscheinlich haben Sie hier nichts zu tun, außer harmlose Kunden zu schikanieren.“ „Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen und hauen Sie jetzt ab.“

Gehässiges Gelächter begleitet mich noch. So eine Gemeinheit. Es ist Freitag und ich plane, zwecks Übernachtung übers Wochenende, in eine rheinische Großstadt zu fahren. Erst in der S-Bahn beruhige ich mich langsam. Am Ziel angekommen esse ich einen Happen. Der Bahnhofsvorplatz ist voll von Jugendlichen. Als ich zur Straßenbahn will, spricht mich ein junges Mädchen an: „Hallo Süßer, kannst Du mir nicht ein paar Mark geben? Ich brauche noch etwas, um mir Stoff zu kaufen.“ Ich verneine. Plötzlich umringen mich drei Männer. Einer zückt seinen Ausweis. „Rauschgiftdezemat!“, sagt der andere. Und weiter: „Mitkommen, hoffentlich haben wir jetzt mal einen Fisch gefangen.“ Auf der Wache filzt man meine ganzen Sachen. Ich muß mich nackt ausziehen. „Meine Herren, ich bin auf dem Weg zur Notunterkunft, ich bin kein ‘Kokser’, geschweige denn ein ‘Dealer’“, erläutere ich den Beamten. „Ach, hören Sie auf, das sagen die alle, was glauben Sie, was hier lost ist“, versucht mir einer der drei Beamten zu verdeutlichen. Schließlich müssen sie mich doch laufen lassen. „So, Sie können jetzt gehen.“ Und damit war ich entlassen. Durch diese polizeiliche Kontrolle ist es mittlerweile schon 22 Uhr geworden. Hoffentlich bekomme ich noch einen Platz in der Unterkunft, denke ich dauernd beängstigt. Nun stehe ich an der Aufnahme. Keiner da! Endlich kommt einer. Ich lege meinen Aus-

Auf der Wache filzt man meine ganzen Sachen. Ich muß mich nackt ausziehen.

weis, mit dem Vermerk „OFW“ (ohne festen Wohnsitz) vor. „Es ist zwecklos, wir sind vollkommen überfüllt“, macht mir der Pförtner klar. „Ich könnte doch hier in der Halle auf einer der Bänke schlafen.“ „Das geht nicht, wo kämen wir denn hin, wenn wir hier die Berber auf Treppen und Bänken schlafen ließen, schließlich leben wir nicht im Jahr 1945/46. Hier haben Sie noch ein Eßpaket, damit Sie wenigstens etwas zu kauen haben.“ Damit war für ihn die Sache erledigt und er läßt die Fensterklappe wieder herunter. Maßlos enttäuscht wende ich mich ab. Der Mann hat gut reden. Da spricht er von 1945/46, was für ein Vergleich. Obwohl es mir manchmal schon fast so vorkommt, als könnten wir ähnliche Verhältnisse, wie in der Nachkriegszeit tatsächlich wieder bald haben. Und auch wenn er sagt ‘alles überfüllt’, dann weiß er wohl selber gar nicht, wieviele Menschen in unserem Land auf der Straße liegen.

Ich trete in die dunkle kalte Nacht hinaus. Mich fröstelt plötzlich, das war alles zuviel für mich in der letzten Zeit. „Was nun?“ frage ich mich selbst. Ich finde keine Antwort, ich weiß es nicht.

Ordensgemeinschaft Beschäftigungshilfe



„Arbeit für Obdachlose.
Helfen Sie mit Ihren
Aufträgen.“
Br. Matthäus

bietet Renovierungen / Sanierungen,
Gartenarbeiten sowie kleinere
Druckaufträge zu fairen Preisen an.

Telefon 02 11 / 44 93 98 70



Suchen...

...für Redaktionsmitglied und Freunde
größeres Haus (Bauernhof) auf dem Land,
gerne auch renovierungsbedürftig.
Angebote bitte an die **fiftyfifty** Redaktion
unter Tel. 02 11/9 21 62 84.

fiftyfifty-
Mitherausgeber gesucht:

Ein Angebot für Obdachlosen- Initiativen

fiftyfifty erscheint mittlerweile in diversen Städten der Region, in Düsseldorf, Duisburg und Mönchengladbach mit eigenen Lokalausgaben. Wir bieten interessierten Obdachlosen-Initiativen in anderen Städten die Möglichkeit, Mitherausgeber von **fiftyfifty** zu werden. Die Vorteile liegen auf der Hand: Herausgabe einer eigenen Zeitung mit eigener Konto-Nummer für die Partner vor Ort. Kostengünstiger Bezug der eigenen Lokalausgabe auf Selbstkostenbasis. Teilhabe an einem erfolgreichen Zeitungsprojekt mit guten Erlösaussichten. Denn die Einnahmen incl. aller Spenden verbleiben vollständig bei den Partnern vor Ort.

Interesse? Rufen Sie uns an.

0 2 1 1 / 9 2 1 6 2 8 4

Schenken & Helfen

Bei Bestellungen ab 500 Mark: 1 Otmar Alt-Grafik gratis.

fiftyfifty bietet ein interessantes Programm engagierter Produkte, deren Erlös unmittelbar der Obdachlosenhilfe zugute kommt.



CD von Thomas Beckman: Kleine Werke für das Cello
Thomas Beckmann hat mit einer Benefiztour in über 20 Städten des Landes auf die Not der Obdachlosen aufmerksam gemacht. Die CD (gemeinsam mit der Pianistin Kayoko Matsushita aufgenommen) enthält Werke von Debussy, Tschaiikowsky, Bach, Schubert, Ravel u. a.
nur 30 Mark



Kunstblatt von Prof. Jörg Immendorff: Das ist mein Stein
Prof. Jörg Immendorff ist einer der bedeutendsten zeitgenössischen Künstler. Für **fiftyfifty** schuf er 1996 ein einmaliges Werk (ca. 90 x 60 cm) mit seinem berühmten „Maler-Affen“. Jedes Exemplar ist handsigniert und numeriert (Auflage: 1.000 Stück.)
nur 200 Mark



fiftyfifty-Kalender: Menschen auf der Straße 1999
Einfühlsame Bilder in völlig neuem Layout mit Aphorismen großer Literaten. 15 Blatt (42 x 30 cm). Ein schönes Weihnachtsgeschenk. Auch für Firmen mit Werbeeindruck zu günstigen Staffelpreisen erhältlich (Infos: 0211 / 92 16 284).
nur 20 Mark



Kunstblatt von Otmar Alt: Katze vor dem Haus
Die Werke von Otmar Alt bestechen durch eine lebendige Bildsprache. Die für **fiftyfifty** gestiftete kleine Zeichnung (20 x 20 cm) ist hochwertig gedruckt und geprägt. Jedes Blatt ist handsigniert.
nur 68 Mark

Postkartensatz: Menschen auf der Straße
Einfühlsame Fotos, engagierte Texte aus der Weltliteratur. 10 Karten
nur 3 Mark



Original von Prof. Günther Uecker: Verletzungen - Verbindungen
Spektakuläre Original-Arbeit, ca. 30 x 40 cm. Tusche auf Bütteln, rückseitig datiert und signiert. Galeriepreis ca. 10.000 Mark, bei uns **nur 5.000 Mark**



fiftyfifty-Sonderheft: Obdachlose beschreiben ihre Welt
Geschichten vom Leben unter Brücken und auf dem Asphalt. Texte, die unter die Haut gehen.
nur 1,80 Mark

Buch: Suchen tut mich keiner
Straßenkinder erzählen aus ihrem Leben. Ergreifende Protokolle über das arme Leben in einem reichen Land.
nur 20 Mark



Uhren von Prof. Immendorff oder Prof. Uecker
Restexemplare aus Werks- bzw. Rückkaufbeständen (7 x Immendorff, 9 x Uecker). Wertvolle Sammlerstücke für je **280 Mark**

Wenn das Leben uns scheidet



Buch: Wenn das Leben uns scheidet
Eltern von Straßenkindern berichten. Texte, die unter die Haut gehen. „Dieses Buch sollte Pflichtlektüre für Eltern und Politiker sein“, urteilt UNICEF Deutschland.
nur 29 Mark



fiftyfifty-Fahrrad
Trecking-Rad der Spitzenklasse. 24-Gang-Schaltung. Individuelle Anpassung durch Hersteller (Info-Hotline 0201/895623).
1.442 Mark

fiftyfifty-Mütze
Orange-farbene Baseball-Kappe mit **fiftyfifty**-Logo.
nur 6 Mark



Kunstblatt von Eckart Roese: Raub der Sabinerinnen
Eckart Roese beeindruckt durch ein kraftvolles, figuratives Werk. Der bekannte Lüpertz-Schüler widmet sich Themen der Mythologie und der gegenwärtigen Realität. Das vorliegende Kunstblatt (im A 2-Format) ist streng limitiert (300 Stück) und handsigniert.
nur 120 Mark



fiftyfifty-Schirm
Weißer Qualitätsregenschirm mit Handgriff aus Holz. Praktische Aufspannautomatik. Aufdruck: „Wir lassen keinen im Regen stehen!“
nur 16 Mark

fiftyfifty-Ton-Becher
Handwerkliche Unikate eines Betroffenen, ca. 9 cm hoch, ca. 5 cm Durchmesser. Marmorierter Ton, transparent glasiert. Für Saft, Kaffee usw., nicht spülmaschinenfest.
nur 3 Mark

C A U P O N

Ja, ich bestelle (zur Lieferung gegen Rechnung)

Für den Versand berechnen wir zusätzlich 5 Mark pauschal, einmalig für die gesamte Lieferung.

Vorname, Name:

Adresse, Telefon:

Unterschrift:



Alexander

Erzählung von
Horst Dieter Marx

Teil 16

Als er Marianne seiner Mutter vorstellte, musterte diese die künftige Schwiegertochter kritisch vom Scheitel bis zur Sohle. Dann schlich sie schweigend in die Küche und servierte einige Minuten später Kaffee und selbstgebackenen Kirschkuchen.

Es herrschte eine kühle Atmosphäre, obwohl sich Alexander alle erdenkliche Mühe gab, die Kluft zwischen den beiden Generationen zu überbrücken. Er führte die gegenseitige Antipathie der beiden Frauen zum einen auf Mariannes Unsicherheit, zum anderen auf die Panik seiner Mutter zurück, nun auch noch ihren Sohn endgültig zu verlieren, und verkannte damit die Situation sehr gründlich.

Wenige Wochen später wurde Hochzeit gefeiert, und die Lokalzeitungen erkoren Alexander und Marianne überschwinglich zum Traumpaar des Jahres. Als Onkel Georg mit Mariannes Vater Brüderschaft trank, der Kirchenchor den Eheleuten ein Ständchen brachte und die Tochter des Bürgermeisters ein Gedicht aufsagte, ahnte nur Alexanders Mutter, daß die Zeichen bereits zu diesem Zeitpunkt auf Sturm standen. Und es sollte kein Sturm im Wasserglas werden.

Zwei Dutzend Knirpse aus einem Kinderheim tapen in der Bahnhofshalle einer wild gestikulieren-

den Erzieherin nach und erinnern Alexander mit ihren gelben Regenmänteln und dem ungestümen Geschnatter an junge Küken in den Fußstapfen der Mutterglucke.

An der Rolltreppe zum U-Bahn-Schacht hocken seit dem Morgen langmähige Jugendliche, rauchen Zigaretten, trinken Schnaps oder Bier und plappern mit ihren ungehobelten, derben Sprüchen alles Weibliche an, was nicht gerade eine alte Jungfer ist.

Ein Pensionär schimpft sie Tagediebe und schwatzt von früheren Zeiten, als sie mit solch faulen Säcken einfach kurzen Prozeß gemacht hatten. Dann aber, wenn sie ihm auf die Pelle rücken wollen, zieht er den Schwanz ein und sich, von ihnen verlacht und verhöhnt, in den Schutz der Menschenmenge zurück.

Es ist ein Tag wie damals, als Alexander zum ersten Mal im Bahnhof Unterschlupf fand, nicht in seinen schwärzesten Gedanken vorausahnend, daß er in den grauen und feuchten Mauern, in diesem schmutzigen und stinkenden Asyl seine Zukunft würde beerdigen müssen.

Das Tischtuch zwischen ihm und seinem Onkel war zwar für immer und ewig zerschnitten, die Chancen, sich eine neue Existenz aufzubauen und sich wieder in die normale Gesellschaft zu katapultieren, wurden mehr und mehr zu einer Seifenblase, doch er hatte sich noch eine Spur Optimismus bewahrt, die doch reichen sollte, um nicht in dieser trostlosen, demoralisierenden Umgebung zu versacken.

Wie gewaltig, wie kolossal war doch der Kontrast zum früheren Leben an der Seite einer pedantisch auf blitzblanke Parkettböden, hygienische Badezim-

merfliesen und keimfreie Bestecke achtenden Lady, die jeder Putzfrau die rote Karte zeigte, wenn sie auch nur eine Staubflocke oder einen Fettfleck entdeckte.

Wie ein Detektiv kontrollierte sie ihr Terrain, wie ein Kriminalbeamter fahndete sie nach Belastungsmaterial gegen die armen Frauen, die für einen Apfel und ein Ei auch noch den Putzteufel mimen sollten.

Wenn Alexander damals auch nicht gerade auf Spinnweben in den Zimmerecken oder Silberfische im Badezimmer erpicht war, so trampelte Marianne ihm mit ihrem Sauberkeitsfimmel und ihrer Pedanterie doch sehr oft auf den Nerven herum.

Er fühlte sich nicht selten wie ein Dreikäsehoch, der für jede Lappalie, und war sie auch noch so unbedeutend, einen Rüffel einstecken mußte. Doch je häufiger er sich darüber mokierte oder beschwerte, um so mehr steigerte sie sich noch in ihren Putzwahn hinein, bis dieser in eine Manie zu gipfeln drohte.

Es ist Nachmittag, Schneeregen hat eingesetzt, und jene, die Alexander noch vor Sonnenaufgang durch die Bahnhofsgänge huschen sah, rennen jetzt wieder zu ihren Zügen. Was erwartet sie wohl? Ein fürsorglicher Engel oder ein fauchender Hausdrache, ein stilles Mauerblümchen oder ein Waschweib, das sie zu unfreiwilligen Opfern für ihren Klatsch und ihr törichtes Gewäsch macht?

Fortsetzung im nächsten Heft. Aus: Horst Dieter Marx, Alexander, Snayder Verlag Paderborn, ISBN 3 930302-40-3, 104 Seiten, DM 19,80. Das Buch ist in jeder Buchhandlung oder bei **mynt** (zzg) DM 5,- für Versand) erhältlich.



Kalender 1999: Menschen auf der Straße.

Preis gesenkt. Jetzt günstig bestellen.

Auch bei Ihrem
Straßenhändler

Neues Design



Nach dem großen Erfolg der vergangenen Jahre gibt es den *fiftyfifty*-Kalender „Menschen auf der Straße“ (ISBN 3-89539-156-5) nun für nur 20 Mark. Wir wollen damit den Verkauf auf der Straße beleben und den VerkäuferInnen die Möglichkeit geben, sich ein Weihnachtsgeld zu verdienen. Einfühlsame Bilder und engagierte Aphorismen großer Literaten, ein außergewöhnliches, völlig überarbeitetes Layout. Umweltfreundliches weißes (!) Recyclingpapier. Format: 40 x 30 cm.

.....COUPON.....



Ja ich bestelle Exemplare des Kalenders „Menschen auf der Straße 1999“ für DM 20,- pro Stück.
Für Porto und Verpackung berechnen wir zusätzlich DM 5,-, einmalig für die gesamte Lieferung (bei mehreren Kalendern).
Einen Scheck in Höhe von DM füge ich bei.

Name, Vorname

Adresse, Telefon

Unterschrift

An: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf